



Bote von der Ybbs.

Erscheint jeden Samstag.

Bezugspreis mit Postversendung:

Ganzjährig K 8.-
Halbjährig „ 4.-
Vierteljährig „ 2.-

Bezugsgebühren und Einschaltungsgebühren sind im Voraus und portofrei zu entrichten.

Schriftleitung und Verwaltung: Obere Stadt Nr. 33. — Unfrankierte Briefe werden nicht angenommen, Handschriften nicht zurückgestellt.

Ankündigungen (Inserate) werden das erste Mal mit 10 h für die vierpaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet. Bei Wiederholungen gewähren wir entsprechenden Nachlaß. Die Annahme erfolgt in der Verwaltung und bei allen Anzeigen-Expeditionen. Schluß des Blattes **Freitag 5 Uhr Nm.**

Preise für Waidhofen:

Ganzjährig K 7.20
Halbjährig „ 3.60
Vierteljährig „ 1.80

Für Zustellung ins Haus werden vierteljährig 20 h berechnet.

Nr. 52

Waidhofen a. d. Ybbs, Samstag den 24. Dezember 1914.

29. Jahrg.

Die nächste Nummer erscheint Donnerstag den 31. Dezember um 2 Uhr nachmittags.

Sonnen- und Weltwende.

Welch ein Fest, dieses Weihnachts- und Julfest 1914! Es steht im Zeichen des Krieges, wie er noch nie war an Größe, an völkischer, kultureller und wirtschaftlicher Bedeutung, eines Krieges, der mit keinem anderen verglichen werden kann, auch nicht mit den Befreiungskriegen am Beginne des neunzehnten Jahrhunderts. Denn die Welt, in der er geführt wird, ist eine andere. Sie ist mit der Vermehrung der Menschen und mit ihrer Entwicklung während eines Jahrhunderts anders, sie ist größer geworden. Europa stand vor einem Jahrhundert gegen den einen Mann im Felde, der, aus der französischen Revolution als ihr soldatischer Diener hervorgegangen und, sie unterdrückend, die ungeheure Triebkraft entfesselter Volksträfte seinem persönlichen Ehrgeiz und seinem unbeugsamen Willen über alle und über alles zu herrschen, dienstbar machte. Er konnte erst besiegt werden, als es in Deutschland gelungen war, seinen aus der revolutionären Massenerhebung geschöpften Heeren ein deutsches Volksheer entgegenzustellen, dem die völkische Begeisterung, das Bewußtsein dessen, um was gekämpft, gerungen und gelitten wurde, die Schwungkraft verlieh, die notwendig war, um einen sieggewohnten Meister der Kriegsführung und seine begeisterten Meister der Kriegsführung und seine begeisterten Armeen niederzurufen. Der alte, in der friderizianischen Ueberlieferung wurzelnde, aber verknöcherte, in gebrochen. Es mußte das deutsche Volk unter die Waffen gerufen, es mußte an die alte deutsche Gemeinfreiheit erinnert werden, es mußte das in Kleinstaaterei und dynastischen Interessen untergegangene Bewußtsein

der Zusammengehörigkeit aller Deutschen wachgerufen werden, um die alten militärischen Formen mit einem neuen, zum Kampfe begeisterten, den Sieg verheißenden Geist zu füllen. So kämpfte das deutsche Volk vor einem Jahrhundert unter seinen Führern, es kämpfte gegen den unerträglichen Druck fremdvölkischer Eroberer, aber es kämpfte auch nicht nur um eine lichtere Zukunft in der Welt, sondern auch in der Hoffnung auf ein Werden des großen, einigen, mächtigen, freien und starken Deutschland, nach dem die Sehnsucht aller gestanden.

Dieses Deutschland kämpfte vor einem Jahrhunderte, um sich zu befreien und um zu werden. Die Männer, die den Kampf mühsam vorbereiteten und führten, mit den Waffen des Geistes, mit der Gewalt der Rede und mit der Gedanken bannenden Kraft des geschriebenen und des gedruckten Wortes, gehören der großen, leidenschweren Geschichte des deutschen Volkes an. Es ward ihren Mühen nur halber Erfolg: Deutschland wurde befreit, aber es wurde nicht innerlich frei, und es wurde nicht das heiß ersehnte große und einige Reich. Das kam, wieder nur zum Teile, erst mit dem Wirken des großen Staatsmannes Bismarck. Und dieses Deutschland, das sich zum Staunen der Welt zu von ihr nie geahnter Größe, äußerer Macht und innerer Wohlfahrt erhoben, kämpft heute, um sein und bleiben und um besser werden zu können. Wir kämpfen mit ihm. Daß wir es können, ist das Werk Bismarcks, ist die Wirkung des von ihm geschaffenen Bündnisses, dem sogar die schwere Last einer angliedseligen inneren Politik Oesterreichs mit ihren Irrungen und Wirrungen die weltpolitische Bedeutung nicht zu nehmen vermochte. Oesterreich-Ungarn kämpft Schulter an Schulter mit dem Deutschen Reiche gegen gemeinsame Feinde. In dieser großen Gemeinschaft der Kämpfer, der auch Nichtdeutsche in großer Zahl angehören, ist dem ganzen deutschen Volke das Bewußtsein einer untrennbaren, tiefgreifenden Schicksals-

gemeinschaft geworden, deren Wert auch für die kommenden Friedenszeiten nicht übersehen werden kann. In diesen Tagen des blutigsten Ringens um Sein oder Nichtsein ist es überflüssig geworden, die deutsche Schicksalsgemeinschaft aus der Geschichte erst abzuleiten. Sie lebt in unserem Bewußtsein. Jeder von uns weiß, daß die Siege der deutschen Heere und jeder Siege sind, wie man im Deutschen Reiche weiß, daß die Siege der österreichisch-ungarischen Heere, in denen das deutsche Element eine unstreitbar hervorragende Rolle spielt, den deutschen Siegen sind

Für uns Deutsche in Oesterreich kann es kein herrlicheres Julgeschenk geben als dieses alles durchdringende Bewußtsein der Gemeinjamkeit des Geschickes, die das ganze deutsche Volk verbindet gleich der Gemeinjamkeit der Geschichte, der Kultur, der Abstammung und jenes inneren, in Blüte wurzelnden Wesens, das den deutschen Menschen ausmacht. Für uns, die vielgeschmähten Kinder dieses Bewußtseins der deutschen Schicksalsgemeinschaft ist es nicht neu. Aber daß es nun auch das Bewußtsein der anderen geworden unter Blut und Eisen, das macht uns, die wir im Geiste Bismarcks das von ihm so hoch gewertete germanische Empfinden der Deutschösterreicher beharrlich pflegten, zu Empfängern eines unschätzbaren Wertes.

Das Julfest 1914 bezeichnet einen Teil der Weltwende, die sich unter dem bestimmenden Einflusse des deutschen Volkes wird vollziehen müssen. Wir müssen stark genug sein, das Leid, das diese Weltwende über viele unserer Volksgenossen bringt ruhig und ohne Klage zu tragen. Es ist großes, herbtes Leid. In zahlreichen unserer Familien fehlen die Männer im Kreise derer, die den Julbaum umgeben. Vielen mag der Lichterglanz durch Tränen getrübt sein. Mutter Sorge ist in manches Haus eingezogen. Größer aber wären Leid und Sorgen, könnten sie nicht gebannt oder doch gemildert werden durch den Ausblick auf eine Zukunft, die unserem kämpfenden Volke mit einem dau-

Weihnachten im Kriegsjahr.

Von Anni Wotho.

Nachdruck verboten.

Nun naht sie wieder, die heilige Zeit, mit ihrem Raufgold und Silberschimmer, aber auch dieses Jahr mit ihren Schmerzen und Tränen. Die Kriegsfackel flammt durchs Land, von ruchloser Hand entzündet, und ihr brandroter Schein möchte alle Weihnachtskerzen auslöschen und zum Himmel schreien, in endloser Not.

Soll das sein?

Soll nicht der Glanz der Weihnachtskerzen in der heiligen, in der Weihenacht, alle Kriegsgreuel mit tausendfachem Glanze überstrahlen? Soll nicht das heilige Wort:

„Und Friede auf Erden“

mit göttlichem Strahl in jedes Herz fallen und es still machen, wenn auch noch da draußen die Kriegsfurie durch die Lande tobt?

„Wir haben dieses Jahr kein Weihnachtsfest, keinen Weihnachtsbaum,“ höre ich immer wieder sagen.

Dem einen ist der einzige Sohn genommen durch den graufigen Krieg, der andere hat drei blühende Söhne dahingegeben. Der jungen Frau ist der ihr vor kurzer Zeit angetraute Gatte entzissen, und eine Mutter weint um ihren einzigen Jungen. Kinder um ihren Vater und die arme Frau um ihren Ernährer, der sie und unmündige Kinder in tiefster Not zurückließ.

Sie alle wollen kein Weihnachtsfest feiern, sie alle wollen sich gegen den tröstlichen Glanz des Lichterbaums verschließen in ihrem Schmerz, der in ihren Herzen wühlt und gräbt, und sich immer mehr einnistet und Ruhm man doch in späten Tagen singen und sagen wird, schließlich zur dumpfen Verzweiflung wird.

Ist das recht? Soll nicht der helle Glanz der Weihnachtskerzen auch in dieser ernsten und blutigen Kriegszeit in jedem Hause, in jeder Hütte erstrahlen und mit seinem köstlichen „Friede auf Erden“ durch die Herzen ziehen?

Gerade diejenigen, denen der Krieg so viel genommen, die sollen das heilige Weifest als einen süßen

Trost in sich aufnehmen, sie sollen mit betenden Händen und Herzen unter dem Lichterbaum stehen und mit stammelnder Lippe sprechen:

„Der Herr hats gegeben, der Herr hats genommen. Der Name des Herrn sei gelobt.“

Seid ihr nicht reich, die ihr so schwere Opfergaben auf dem Altar des Vaterlandes dargebracht habt? Weihnachtsgeschenke für unser Land, wie sie wohl größer nimmer gebracht werden können, habt ihr gespendet.

Euer Herzblut klebt daran. Alles was euch lieb und teuer war, habt ihr dahingegeben, Helden habt ihr opferfreudig hinausjagt und Helden, von deren habt ihr begraben. Wahrlich, Großes ist euch geworden! Ganz Deutschland und Oesterreich tritt zu Euch, ihr Schwergeliebten unter dem Lichterbaum, und bringt Euch seine Dankesgaben.

Und da wöllet ihr trübe und vergrämt nicht Weihnachtsfest feiern, weil euer Sohn, euer Bruder, euer Gatte, euer Bräutigam oder Vater fehlt?

Nein, zündet tausend Kerzen an, und laßt sie hell in eure Herzen scheinen, schmückt den Baum zur Erinnerung an die Gefallenen, die einst so strahlend unter ihm mit euch gestanden, und laßt die heilige Weihenacht in euch Einzug halten mit ihrem göttlichen Trost und ihrer heiligen und großen Freude.

Und ihr alle, die ihr etwas Liebes da draußen im Felde habt, die ihr nicht bescheren wollt und meint, keinen Baum sehen zu können, weil der Einzige nicht bei euch ist, weil er vielleicht zur selben Stunde da draußen blutig um sein Leben ringt, laßt euch den herrlichen Trost des Weihnachtsbaumes nicht nehmen.

Laßt sie aufblammen, die Weihnachtslichter, laßt den Duft der Wachskerzen durch das Herz strömen, laßt Raufgold und Glitzer knistern über der duftigen Tanne schweben, und laßt den Weihnachtsglanz durch das Haus strahlen:

„Auch uns ist heute der Heiland geboren.“

Zürwahr, ihr alle, die ihr habt geben müssen in dieser großen Zeit, ihr tragt den Heiland im Herzen. Zu jedem Einzigen möchte ich hintreten und sagen: „Wie stolz müßt ihr sein, daß ihr so reich am Weihnachtsfest geben könnt, und wieviel muß euch ganz Oesterreich danken.“

Kein trübliches Weihnachtsfest wird und soll Oesterreich in dieser großen herrlichen und opfermutigen Zeit leben, auch kein einames in der heiligen, in der Weihenacht, denn ich weiß, die einsam sind, die so Großes, Unerfleckliches haben für unser Vaterland hergeben müssen, die leidvoll und in Tränen ihrer Lieben gedenken, die da draußen so stumm und starr liegen oder die ihre Lieben draußen kämpfend wissen, die werden die Armen und Vermissten dieses Jahr unter dem Lichterbaum um sich scharen.

Keiner ist zu arm, daß er nicht geben könnte in Erinnerung und zum Gedächtnis unserer Helden.

Kinderhand ist so bald gefüllt, und wieviele Kinderhände strecken sich nicht bittend und verlangend nach euch aus. Zündet ihnen die Lichter an, den Witwen und Waisen, deren Ernährer draußen im Felde steht, oder der bereits auf dürre blutgetränkter Heide für immer schläft und ihr werdet ein Weihnachtsfest feiern, das sich tief in euer Herz graben wird mit all seinem Glanz und Duft und Schimmer und euch himmlischen Trost geben wird in eurem Leid.

Es wird so viel gegeben zum Weihnachtsfest und es wird gern gegeben und in diesem Jahr, wo opferbereite Liebe so not tut, wohl besonders reich, aber mit dem Geben allein ist es noch nicht getan. Weihnachtsglanz müßt ihr in die Herzen tragen. In eurem eigenen Hause muß der Christbaum brennen, und an der Stelle, wo einst der stand, der für immer gegangen oder fern für sein Vaterland kämpft, da müssen die Kinder stehen, und mit strahlenden Augen zu dem Lichterbaum aufblicken und seligen Herzens singen:

„O, du selige, o, du fröhliche, Gnadenbringende Weihnachtszeit.“

Dann wird sich auch in euer zerquältes und gemartertes Herz der Weihnachtsfrieden senken, dann werdet auch ihr empfinden, daß ihr geholfen habt der ganzen Menschheit einen großen mächtigen Strahlendchristbaum anzuzünden, der weit hinausleuchten wird in alle Lande, wenn es, so Gott will, bald jauchzend durch unser liebes herrliches deutsches Vaterland klingen wird:

„Und Friede auf Erden.“

erden Frieden auch erhöhte Sicherheit gewähren muß. Und diesen Ausblick bieten uns die letzten Hoffnungen auf den Kriegsschauplatz. Mit dem Zusammenbruche des russischen Ansturmes versinken die letzten Hoffnungen der verbündeten Feinde auf ein Niederringen Deutschlands, dem die Vernichtung Oesterreich-Ungarns folgen sollte. Wir werden auch im Ringen um die letzte Entscheidung siegreich bleiben: das ist die Ueberzeugung, die uns auch durch das Mißlingen von Unternehmungen geringerer Bedeutung nicht geraubt werden kann. Wir werden siegen! Gibt es in diesen großen Tagen der Weltensende eine erhebendere Zuversicht als die auf den Sieg der großen deutschen Schicksalsgemeinschaft, deren Teil wir sind? Sie ist es, die führt im Kampfe. Sie wird auch den die Wunden lindernden Frieden bringen und mit ihm eine neue Ordnung in Europa, die auch uns in unsere Rechte einsetzen muß.

Der europäische Krieg.

Kämpfe an beiden Fronten.

Es scheint, daß die blutigen Schlachten dieses Weltkrieges just um die Weihnachtszeit ihren Höhepunkt erreichen sollen. Im Osten haben sich die Russen den Deutschen, Oesterreichern und Ungarn, die sie nach dem Zusammenbruche der russischen Offensive kräftig verfolgten, in vorbereiteten Stellungen neuerlich gestellt. Der Angriff der Verbündeten schreitet unbeirrt vor. Manche ängstliche Gemüter sahen darin, daß die Russen sich den Verfolgern wieder stellen, ein bedenkliches Anzeichen, ja sie waren schon geneigt, die Siegesnachricht vom 17. Dezember als verfrüht und übereilt anzusehen. Ja, hatte denn irgend jemand geglaubt, daß die Russen jetzt in einem Atem bis Mostau oder Petersburg laufen würden? Hatte man denn gedacht, daß die große numerische Ueberzahl, die ja schon im Abnehmen begriffen, aber doch noch immer bei weitem nicht ausgeglichen ist, plötzlich in nichts zerfallen würde? Hatte man angenommen, daß Rußland nicht Zeit finden würde, in einem Lande, das es wochenlang besetzt hielt, Aufnahmestellungen für den Fall eines Rückzuges vorzubereiten?

Aber die Tatsache, daß die Offensive der Russen gebrochen ist, dieser größte Triumph Hindenburg-Hörsingdorff'scher Taktik, bleibt doch bestehen! Die Russen sind jetzt wirklich in ihren vorbereiteten Aufnahmestellungen nur mehr defensiv tätig und der Angriff der Unseren schreitet fort. Und vielleicht bereiten uns unsere tapferen Soldaten, noch ehe die Weihnachtsglocken läuten, eine neue Weihnachtsfreude.

Die Russen waren in den letzten Tagen sehr böse auf ihre westlichen Verbündeten, weil diese nicht, während ihre Alliierten doch einen so schweren Kampf ausfochten, mit aller Macht auf die Deutschen losgingen, um so die Kraft der deutschen Hiebe, die auf Rußland niederprasselten, zu verringern. In den russischen Zeitungen wurde in mehr oder minder bundesfreundlichem Tone den Franzosen und Engländern ihre Untätigkeit zum Vorwurfe gemacht. Diese Anzäpfungen verfehlten nun auch tatsächlich ihre Wirkung nicht, wenn

dieselbe allerdings auch ein wenig spät kam. Am 17. Dezember, am selben Tage, an dem Hindenburg seinem Kaiser den Zusammenbruch der russischen Offensive meldete, erließ Joffre einen Armeebefehl, in dem er erklärte, die Stunde des Angriffes habe geschlagen, die Schwäche, welche die Deutschen den Franzosen bieten, solle ausgenützt werden. Der allgemeine Angriff der Engländer und Franzosen begann . . .

Die Wirkung dieses Angriffes blieb nicht aus: Schon am 16. Dezember wurden 450 Franzosen gefangen genommen. Am 17. Dezember, also am Tage der Ausgabe des Angriffsbefehls, griffen die Franzosen bei Neuport ohne jeden Erfolg an, bei Zillebeek und La Bassée wurden ihre Angriffe unter sehr starken Verlusten für sie abgeschlagen, ebenso bei Soissons. Bei Reims wurde ein französisches Erdwerk von den Deutschen genommen. Am 18. Dezember verloren die Franzosen bei La Bassée u. Arras allein an der Somme 1200 Gefangene und mindestens 800 Tote, in den Argonnen verloren sie ebenfalls 750 Gefangene und einiges Kriegsmaterial. Am 19. Dezember wiesen die Deutschen ebenfalls alle französischen Angriffe ab, ebenso am 20. Dezember, wo die Deutschen 200 Engländer zu Gefangenen machten und drei Maschinengewehre erbeuteten. Ein 60 Meter langes Stück Schützengraben, das die Franzosen an diesem Tage eroberten — es ist dies der einzige Erfolg der gegenwärtigen Angriffsaktion der Alliierten — wurde ihnen am 21. Dezember wieder abgenommen. An diesem Tage machten die Deutschen 589 Franzosen und 270 Engländer zu Gefangenen, sie erbeuteten ein Geschütz, acht Maschinengewehre, eine Revolverkanone und zwei Minenwerfer. Auch an diesem Tage erlitten die Franzosen sehr schwere blutige Verluste.

Im ganzen hat also der Angriff der letzten Tage, die „Ausnützung der Schwäche der Deutschen“, den Franzosen und Engländern den Verlust von etwa 3500 Gefangenen, enorme blutige Verluste und eine nicht unbedeutende Einbuße an Kriegsmaterial gebracht. Dem steht die Eroberung eines deutschen Schützengrabens gegenüber. Die Deutschen aber haben in diesen Tagen, in denen die Franzosen im „allgemeinen Angriff“ voringen, nicht nur überall den Feind mit verhältnismäßig geringen eigenen Verlusten zurückgeworfen, sondern in den Argonnen auch noch weitere Fortschritte gemacht und sogar eine wichtige Anhöhe, Le Four de Paris, eingenommen.

Es scheint, daß die Franzosen die Schwäche der Deutschen, die sie ausnützen wollten, besonders bei La Bassée vermuten, weil sie sich gerade hier die empfindlichsten Schläge holten. Solche Angriffe der Franzosen mit derartigem Erfolge werden den Deutschen nicht unwillkommen sein. Die Kämpfe dauern aber im Osten und Westen noch an und sie dürften wohl, besonders im Westen, noch an Heftigkeit zunehmen. Es werden blutige Weihnachtskämpfe sein, die Weihnachten 1914, trotz der Aktion des Papstes Benedikt, die von den Tripelentente-Mächten so schroff zurückgewiesen wurde.

Zeppelin- und Fliegerarbeit über Warschau.

Christiana, 22. Dezember. „Central News“ meldet aus Warschau, die Stadt sei am 9. Dezember von einem Zeppelin bombardiert worden. Ahtzehn Bomben seien in die Stadt gefallen, zwei Häuser zerstört, neunzig Menschen getötet und fünfzig verletzt

worden. Tags darauf wurden von deutschen Fliegern sechs Bomben abgeworfen. Gerüchte, die Staatsbank sollte von Warschau wegverlegt werden, werden von der Direktion in Petersburg aus dementiert.

Die Kämpfe in den Karpathen.

Budapest, 22. Dezember. „Uz Est“ meldet aus dem Komitate Ung:

Unsere Truppen haben die Russen von der Höhe 1035 heute Nacht vertrieben. Sie hatten sich in betonierte Schanzen vergraben und starke Drahtverhaue errichtet. Unsere Truppen nahmen die Höhe im Sturm. Es war ihnen verboten worden, einen Schuß abzugeben, damit die Russen nicht geweckt werden.

Die Mißerfolge der Franzosen.

Genf, 22. Dezember. Die wortreichste aller Joffre'schen Notizen ist bestimmt, dem französischen Parlamente, das heute einen Kriegskredit von neun Millionen debattellos genehmigen soll, den Mangel jeder bedeutenden Erscheinung zu verschleiern. Die Note steht im scharfen Widerspruch zu den Erklärungen des deutschen Hauptquartiers. Feinlichen Eindruck hat es in französischen Parlamentskreisen gemacht, daß gestern abends in der Sitzung der Budgetkommission Kriegsminister Millerand sich genötigt sah, mitzuteilen, daß die Nachrichten über große Erfolge der Verbündeten unbestätigt geblieben seien. Die Kommission war wenig entzückt davon, daß die Deutschen unausgesetzt Ypern und Arras bombardieren und daß im Argonnenwalde die angekündigte Revanche ausgeblieben ist.

Die Kämpfe in Flandern.

Amsterdam, 22. Dezember. Die französische Gesandtschaft in Haag teilt mit:

In den Argonnen ist es bei St. Hubert dem Feind durch einen heftigen Angriff gelungen, etwas über die Maashöhen vorzubringen.

Das „Allgemeine Handelsblatt“ meldet aus Sluis: Gestern früh 2 Uhr 40 Minuten wurde Zeebrügge abermals von englischen Schiffen beschossen. Im ganzen wurden einige 30 Schüsse abgegeben, die die Deutschen nicht erwiderten. Das Spielen der Scheinwerfer war hier deutlich sichtbar. Vorgestern gegen Mittag erschien das englische Geschwader in Schlachtordnung bei Zeebrügge, aber außerhalb des Bereiches der deutschen Kanonen.

Die Kämpfe in Serbien.

Wien, 19. Dezember. Wie hier nachträglich bekannt wird, ist General d. J. v. Frank bei den letzten Kämpfen auf dem serbischen Kriegsschauplatz schwer verwundet worden.

Wien, 19. Dezember. Wie wir erfahren, ist General der Infanterie Ritter von Auffenberg, der, wie bereits gemeldet, von seiner schweren Erkrankung vollständig genesen ist, in den letzten Tagen nach dem südlichen Kriegsschauplatz abgereist.

Genf, 22. Dezember. Hiesige Blätter erklären die Ereignisse in Serbien übereinstimmend damit, daß die österreichisch-ungarische Heeresleitung ihre Truppen aus Serbien aus strategischen Gründen zurückgezogen habe, weil die serbische Armee, bei der auch die an der mazedonischen und bulgarischen Grenze aufgestellten ausgeruhten Truppen eintrafen, in große numerische Uebermacht kam.

Fast ein Adler.

Roman von Ida Boy-Ed.

(26. Fortsetzung.)

Nachdruck verboten.

Bettina sah und hörte zu — und sie spürte es — ohne es zu verstehen — aber deutlich, deutlich — seine Zauber erblickten und der einfache, herzliche Mensch verschwand wie hinter anderen prunkenderen Farben . . .

„Guten Abend, Herr Kollege,“ sagte Andresen mit seiner frischen Stimme, den Gegner freundlich mit seinen hellen, hinter den Brillengläsern blinkenden Augen anschauend. „Treffen wir uns hier einmal in gleichen Gedanken? Ich hätte mir eine glücklichere Gelegenheit dazu gewünscht.“

Erasmus Ammon schüttelte kräftig die dargereichte Hand.

„Ja, ich auch. Daß der arme Rupert solches Unglück haben muß. Aber nach allem, was mir unser liebes Fräulein Bettina hier sagt, darf man doch hoffen.“

„Ich habe Berthold gesprochen. Er ist seiner Sache heut fast sicher. Nur — er fürchtet einen langwierigen Verlauf — wiederholte Abzesse. — Er riet mir zu einer ausheilsenden Kraft. Eben hatte ich mich so schön mit Halske eingearbeitet —“

„Davon habe ich die Beweise zu lesen bekommen,“ sagte Erasmus Ammon lächelnd.

„Werden Sie mir antworten?“ fragte Andresen lebhaft und in vollkommenster sachlicher Unbefangenheit.

Ammon spürte in sich etwas von der alten Sympathie für den behaglichen Mann wiederaufleben, bei dem der Eifer im Streit so etwas Urwüchsiges, Notwendiges hatte.

Und er sprach, halb getragen von dieser Sympathie, halb bestimmt von dem Nachklang des Gespräches mit Balingen:

„Es widerstrebt mir, gegen meinen ehemaligen Meister, dem ich so viel verdanke, zu polemisieren. Wir werden einfach neues Material veröffentlichen und dieses für sich sprechen lassen.“

Mit ritterlichem Ausdruck verbeugte er sich dabei ein wenig.

„Wenn Ihr Material der medizinischen Welt so angenehm klingt, wie mir Ihre hübsche Wendung in die Ohren klingen soll, gratuliere ich,“ sagte Andresen wohl-gelaunt, „aber Meister hin — Dank her — hier ist meine Brust!“

Erasmus Ammon zuckte die Achseln. Er lächelte wieder ein wenig, fast nachsichtig — gnädig — und dennoch war eine versteckte Unsicherheit in seinem Ausdruck. Bettina erriet sie — sie kannte ja seine Züge so gut — so gut.

„Soll ich nachsehen, ob Rupert schläft?“ fragte sie hastig.

„Bitte. Ich bin ohnehin sehr in Eile. Meine Frau wartet auf mich.“

„Sie wird sich beunruhigen, die junge Frau, wenn der Herr Gemahl ein Stündchen zu spät kommt,“ sagte Andresen gutherzig.

„Wir müssen noch in Gesellschaft und meine Frau . . .“

Das hörte Bettina noch im Hinausgehen und dann schlug die Tür den Stimmenklang zu.

Auf raschen, leisen Füßen ging sie an Ruperts Bett, wo inzwischen Erna die Wache übernommen hatte.

„Willst du ihn sehen?“ fragte sie flüsternd, indem sie sich fast zu seinem Ohr herabbeugte.

Und der Mann, dem es gerade schien, als würden seine Nerven von den Messern des Schmerzes zerschnitten, wußte doch, wer das war, den Bettina nicht nannte.

„Ja.“

Sie lief zurück.

„Er wacht,“ sagte sie atmend, wie nach großen Anstrengungen.

Ammon verabschiedete sich von dem Professor und von Bettina und ging hinaus . . .

Sie sah ihm mit großen Augen nach.

Wie einem Fremden — von dem man nicht weiß, was sein geheimstes Wesen ist.

„Aber Fräulein — gehen Sie nur mit — ich wart' ein bißchen,“ sagte Andresen, der annahm, daß sie aus Höflichkeit zurückblieb bei ihm.

„Nein,“ sagte Bettina, „oh nein.“ Und mit scheuem Ausdruck sah sie auf die Tür, hinter welcher er verschwunden war.

Nein, sie wollte nicht mit ihm an Ruperts Bett stehen.

Denn sie fürchtet sich vor dem unwiderstehlichen Zauber, den sein Wesen dort wieder ausstrahlen werde.

Andresen setzte sich an den Tisch und fing an, die Broschüren und Kreuzbänder von außen anzusehen, die sich dort seit zwei Tagen gesammelt hatten. Aber das ging ihm alles nur halb mechanisch durch die Hand. Und während er ein gelbes Heft schräg vor sich hin hielt, näher hinein in den Lichtkreis der Lampe, um die allzu blaffen Buchstaben eines gedruckten Titels besser lesen zu können, sagte er:

„Ja, ja der Ammon. Bin neugierig, was mal seine eigentliche Lebensleistung werden wird. Der Episode „Cancer“ gab ich kein langes Leben. Vielleicht gelmats aus sie bald totzacklagen. Obgleich — es gibt ja Einbildungen, die ungläublich zäh sind — sitzen einfach wurzelhaft im Boden des Vertrauens bei der Menge. Aber selbst wenn das — dann muß sie eines Tages an eigener Lebensschwäche eines natürlichen Todes sterben. Leider, leider — wie froh wär' ich gewesen applaudieren zu können. — Vielleicht macht das Zurückweichen der Regierung das Publikum stutzig. Denn sie weicht zurück. Das kann ich Ihnen schon sagen. Diese Ueber-

Der Krieg mit Rußland.

Berlin, 19. Dezember. In den Berichten vom Kriegsschauplatz im Osten heißt es: Das Riesenschloß nach der Riesen Schlacht beginnt. „General Winter“ hat die Russen nicht gerettet, aber Generalfeldmarschall von Hindenburg hat Deutschlands Stämme zu einem überwältigenden Sieg geführt. Als Liebling aller deutschen Herzen, als Genius unserer Kriegskraft und unserer göttlichen Bestimmung zum Siege steht er da. Das Herz Europas hat er verteidigt gegen den Ansturm von Moskowitern, Kirgisen, Tataren und Kalmücken. Die Erinnerung an die Abwehr von Hunnen und Avarn, an die Mongolenschlacht bei Wagnitz steigt empor. Weltgeschichte hat sein Schicksal geschrieben und in den Schauern dieser Räte und dieser Stürme lag es nahe, daß es dem Dichter als eine neue geistige Besitzergreifung sich ins Herz und auf die Lippen drängte: „Sie Schwert des Herrn und Hindenburg!“

Der Siegesjubel im deutschen Hauptquartier.

Berlin, 19. Dezember. Der gewaltige Sieg über die russischen Heere in Polen wurde im Großen Hauptquartier in Frankreich gestern in den Abendstunden amtlich bekanntgegeben und rief großen Jubel hervor. Auf dem Marktplatz sangen Offiziere und Mannschaften „Deutschland, Deutschland über alles“, „Heil Dir im Siegerkranz“ und „Die Wacht am Rhein“. Leise öffneten die Einwohner die Fenster und betrachteten erst verständnislos, dann tief niedergeschlagen die gewaltige Kundgebung, da sie mit der baldigen Eroberung Berlins durch die Russen gerechnet hatten. Unter Hochrufen auf den Kaiser, Hindenburg, Ludendorff und die österreichischen Heerführer, blieben die Truppen noch bis in die späte Nacht vereinigt. Alle Glocken der Stadt erklangen im Siegesgeläut bis Mitternacht; die Nachbarorte nahmen das Geläut auf, und so pflanzte es sich durch das ganze besetzte Gebiet fort, so daß überall französische Glocken die deutsche Siegesentscheidung im Osten verkündeten.

Das blutige Ringen bei Limanowa.

Berlin, 19. Dezember. Der Kriegsberichterstatter der „Voss-Ztg.“ meldet vom galizischen Kriegsschauplatz:

Ich weilte gestern auf dem Schlachtfelde bei Limanowa, wo vor drei Tagen die österreichisch-ungarischen Truppen einen starken Sieg erröckten. An den erfolgreichen galizischen Kämpfen der letzten Wochen hat die bei Limanowa angesezte Bewegung einen entscheidenden Anteil. Die Gegner prallten in Nahkämpfen von erbittertester Heftigkeit aufeinander; Kolben und Bajonnett wüteten in den Deckungen. Tapfer griffen Husaren ein, deren Oberst Muhr bei dem von ihm befehligten Sturm auf die Höhen den Heldentod fand. Ein russisches Regiment wurde fast vollständig vernichtet. Trotzdem schon zwölfhundert Russen begraben waren, lagen noch zahlreiche russische Leichen in den Schützengraben, deren Hiebverletzungen und Stichwunden beredt von der Erbitterung des Ringens sprachen. An frohgemut neuerdings vorwärtsziehenden Truppen vorbei, fuhren wir nach dem nach zweiundzwanzigtägiger Russenzeit wiedergewonnenen Neu-Sandec. In diesen Kämpfen am Fuße der Karpathen fiel auch der Russengeneral Dragomirov.

zeugung hab ich aus meiner Audienz beim Minister mit weggenommen. Und 's Publikum ist ja komisch: wissenschaftliche Gründe prallen an ihm ab, wie vom Entensieder 's Wasser. Aber 'ne ausgebliebene Ehre — so 'ne entgangene Million — das macht stutzig. Wollens beste hoffen. — Aber nu gucken Sie blos mal da — was ist das nu wieder für'n Druck — reine Uhrmacheraugen werden von einem gefordert heutzutage.“

Er reichte Bettina, die sich ihm gegenübergesetzt hatte, mißfällig das gelbe Heft hin. Sie nahm es, behielt es, ohne es anzusehen, zwischen den Fingern und fragte:

„Sie erwarten noch andere, neue Leistungen von ihm?“

„Erwarten ist mir 'n zu bestimmtes Wort,“ meinte er, indem er fortfuhr, zwischen den Broschüren die unbekömmlich gedruckten heraus zu sondern. „Sagen wir mal: ich erhoffe sie. Nach seinen bedeutenden Anlagen, seinem Wissen. Kann aber auch sein, daß ihn dieser Mangel an Mächtigkeit, Mißtrauen, Selbstkritik gegen die eigene Arbeit und das liebe Ich immer wieder verführt. So gehts oft denen, die zu schnell in die Höhe wollen. Ist meist das Bedürfnis derer, die sich Adler fühlen. Und sinds auch fast. Ja — fast! Das ist auch so 'n Wort. Die einen machts bescheiden und die anderen trumpschen dagegen auf mit Gott weiß was für äußerem Kram.“

Er schlug hier kräftig mit flacher Hand auf drei Bändchen, die er auseinandergelegt und in denen er zu seiner Befriedigung Beweisstücke für seinen Kampf gegen zu blaffen Drucks mit dünnleibigen Buchstaben gefunden.

In Bettinas Seele weckten seine Worte einen Nachklang auf — wie irgend ein Laut, eine Wortzusammenstellung eine Erinnerung beleben kann.

Jene Verse hörte sie wieder, die so machtvoll auf sie eingedrungen waren, sich ihres Gefühls bemächtigt

Wien, 19. Dezember. Zu dem Siege bei Limanowa wird noch gemeldet:

Mit den letzten siegreichen Angriffen ist die Umfassung des Südlügels der Russen zur Tatsache geworden. Der Flankenangriff gegen die Russen ist erfolgt und unaufhaltsam drängen unsere siegreichen Truppen nach vorwärts. Immer mehr wird der Feind in den Raum gedrängt, den die Heeresleitung im voraus bestimmt hatte, bevor noch diese Schlacht einsetzte. Der Feind befindet sich in der Pressung der gewaltigen Zange, die einerseits im Norden, andererseits im Süden einsetzt und ihre Wirkung insbesondere in der Verfolgung des Feindes äußert. Nach der Wiedereinnahme von Neu-Sandec, Grubow, Gorlica, Zmogrod stehen unsere Truppen schon vor Jaslo und Krosno. Die Kampffront unserer Truppen geht in gewaltigem Bogen östlich von Krakau nach Süden, beiläufig bei Tymbark umbiegend, reicht über Westgalizien hinaus, schon weit hinein nach Mittelgalizien und nähert sich der Festung Przemyśl. Daß die Rückwirkung aller dieser Kämpfe auf die Situation der Belagerung Przemyśl sich in kurzer Zeit einstellen wird, darf man zuversichtlich hoffen.

Der russische Generalstab gesteht die Niederlage zu.

Genf, 19. Dezember. Der russische Generalstab gibt heute die Niederlage in Polen zu, nachdem er noch gestern ein äußerst unklares Bulletin veröffentlicht hatte. In dem Berichte heißt es, daß am linken Weichselufer fast auf der ganzen Front den mehreren Tage dauernden, äußerst heftigen deutschen Angriffen ziemlich Ruhe folgte. Im Einklange mit den Bewegungen eines Truppenteils nach dem Bzurastasse und in Anbetracht der immer wachsenden österreichisch-ungarischen Verstärkungen sei der Generalstab gezwungen gewesen, seine Stellung entsprechend der Auslösung einiger seiner Armeen zu verändern. Die feindliche Offensive in Westgalizien habe er gestern aufhalten können.

Die Befreiung Ungarns.

Budapest, 19. Dezember. Aus dem Kriegspressequartier wird einem ungarischen Blatte telegraphiert:

„Ich kann aus dem ruderoberten Neu-Sandec melden, daß der große Sieg bei Limanowa die vollständige Befreiung Ungarns von der Russeninvasion bedeutet. Unsere Truppen haben in der Richtung gegen Limanowa die Russen, die gegen Bohnia vordrangen, in der Flanke angegriffen und sie infolge dieses überraschenden Angriffes gezwungen, die Karpathen schnellstens verlassend gegen Lemberg zurückzuweichen. Wir haben die russischen Truppen entscheidend und blutig zurückgeschlagen. Unsere Karpathentruppen haben sich den siegreichen Truppen von Limanowa angeschlossen und verfolgen den Feind nördlich der Karpathen.“

Budapest, 19. Dezember. Von maßgebender Stelle wird den ungarischen Blättern mitgeteilt, daß unsere Truppen gestern auf der ganzen Linie nördlich der Karpathen nach Galizien hinübergedrungen sind.

Der Krieg mit Frankreich, Belgien und England.

Der Eindruck in Frankreich.

Genf, 19. Dezember. Der Ypener „Republiquaine“ sagt, falls der Sieg der Deutschen in Polen wahr sei,

hatten — denen sie seither immer nachhorchte in banger Stunden.

„Ich,“ sprach sie leise, „ich wäre glücklich, wenn ich so weit käme, mich fast als Adler zu fühlen — frei — unabhängig — von — ach, von so vielem.“

Von einer Liebe, die sich aus dem Glücke zum Fluch ihres Lebens gewandelt hatte.

Nicht, weil sie den Geliebten an ein anderes Weib verloren.

Sie wußte längst: das war ein erhebender Schmerz gewesen.

Weil sie ihren Glauben an seine Größe verloren hatte — weil sie anfing, ihn zu genau zu erkennen, um ihn noch in Glückseligkeiten zu lieben, um noch in Wonnen weinen zu können.

„Wenn Sie das „fast“ auf die rechte Art nehmen, wird es Sie auch glücklich machen“, sagte er herzlich und richtete seinen Blick voll auf sie. Denn er wußte es längst: sie stand in irgend welchen schweren Kämpfen. Und er hätte ihr herzlich gern geholfen, sich hindurch zu sechten. Aber das kann man ja nie, dachte er, wirklich frei wird ein Vollmensch nur durchs eigene Schwert in eigener Faust.

„Sehen Sie, liebes Kind, mit der Adlerschaft scheint es mir so: die einen, die schnell hinauf wollten und auch kamen, bleiben immer von der Höhe, auf der sie stehen, abhängig. Weil es sie so wenig Kampf kostete, bewerten sie eben die Höhe nicht recht. Bilden sich törichterweise ein, sie brauchen da oben allerlei Kulissen und bunten Lebensflickerkrum, Titel, Reichtum — all den Ballast, der der Menge in die Augen sticht. Na und das ist doch klar: wenn man immerfort um derlei besorgt sein muß, erst, daß mans kriegt, dann, daß es einem nicht fortgeweht wird, ist man nicht frei und wenn man noch so hoch oben steht. Wissen Sie, und solche Menschen sind für sich selbst und für andere eine heikle Gesellschaft: haben den Glanz der Höhe im Wesen und doch alle Unzulänglichkeiten der Unfreien.“

dürfe Joffre nicht mehr zögern, zur sofortigen Offensive überzugehen, sonst sei die Entmutigung Frankreichs allzu groß. Die Pariser Presse sucht Hindenburgs Erfolg abzuschwächen. Aber die „Humanitete“ fragt, ob die Führung der russischen Heere den modernen Ansprüchen entspreche; so habe sich Frankreich die russische Hilfe nicht vorgestellt.

Die Panik erhöht der „Matin“ noch durch Hiobsposten aus Flandern. Er berichtet, daß die Deutschen den Bahnhof von Ypern bombardiert haben, so daß es unmöglich erscheine, Truppen nach Poperinghe zu befördern. Dadurch erwache für Joffre eine große Verlegenheit, denn eine kräftige Offensive sei jetzt für längere Zeit unmöglich.

Rom, 19. Dezember. Aus Paris wird telegraphiert, daß dort Alarmnachrichten über die kritische Lage der Russen, ja sogar den angeblichen Fall Warschau verbreitet werden. Die Pariser Militärkreise suchen das Publikum zu beruhigen; sie behaupten, es handle sich nur um taktische Notwendigkeiten und eine neue strategische Rangierung der russischen Heere.

Dr. Hermann Sauter, Edler von Riedenegg auf dem Felde der Ehre gefallen.

Der Kampf um des Vaterlands heiligen Boden hat wiederum ein schweres Opfer gefordert; Herr Sekretär-Stellvertreter der niederösterreichischen Handelskammer Dr. Hermann von Sauter, ist als Oberleutnant an der Spitze seiner Kompanie bei einem Sturmangriff in den Karpathen gefallen. Ein arbeitstüchtiges, an schönen Erfolgen so reiches Leben ist plötzlich abgeschlossen. Mit 22 Jahren hatte Herr Dr. von Sauter seine Hochschulstudien schon beendet und arbeitete dann ein Jahr bei der Innsbrucker Handels- und Gewerbekammer, worauf seine Berufung in die Wiener Kammer erfolgte. Sein unermüdlischer Fleiß, seine weitreichenden Kenntnisse und sein Arbeitseifer eröffneten ihm große Arbeitsgebiete; rasch war er auf Grund seiner erfolgreichen Tätigkeit zum Konjulenten und dann zum Sekretär-Stellvertreter der größten Handelskammer des Reiches vorgerückt. Ein besonders Gebiet seiner umfassenden Arbeitstätigkeit bot ihm die Kaiser Franz Josef-Stiftung zur Hebung der niederösterreichischen Kleinenindustrie, deren Schriftführer er durch acht Jahre war. Mit Lust und Liebe arbeitete er sich als Jurist in alle technischen Fragen der Kleinenindustrie ein, mit warmem Herzen arbeitete er jederzeit für die Förderung und Hebung unserer einheimischen Industrie. Und diese langjährige, segensreiche Tätigkeit ist es, welche Herrn Dr. von Sauter mit unserem Städtchen und mit dem Ybbstale so innig verband. Wiederholt weilte er in unserer Mitte, geachtet von allen, die ihn kannten, geliebt von jenen, die ihm näher standen. Wie gerne war er doch stets im schönen Ybbstale, wenn ihn die Berufspflicht aus der tosenden Millionenstadt in unser ruhiges Alpenalpe führte! Die Fachschule für das Eisen- und Stahlgewerbe, an deren Neuorganisation er den hervorragendsten Anteil nahm, die Werks- und Verkaufsgenossenschaft „Vereinigte Schmiedgewerke“ in

„Ist er das? Ist er so?“ dachte Bettina, während sie mit nervösen Fingern aus dem gelben Heftchen in ihrer Hand eine Rolle bald drehte, bald ausglättete.

„Und die anderen?“ fragte sie.

„Das sind die, die sich mühsam emporzukämpfen — aus Gott weiß was für Niederungen — der Lebensumstände oder der Leidenschaften — oder der Unreife — hart gehts da oft her. Ja, da kann Herz und Stin nicht immer kühl bleiben. Das Berganächzen ist nu mal kein simples Geschäft. Aber die, die so mühsam oben ankommen, die wissen auch, was das gekostet hat. Die werten das anders, wenn sie sich fast als Adler fühlen dürfen. Für die bedeutet ganz beiseidentlich die Adlernähe gar nichts anderes, als die köstliche, innere Freiheit.“

Er hatte längst wie mit sich selbst gesprochen — den Blick ins Lampenlicht hineingekehrt — die Gedanken weit zurück geführt, in die eigene, ferne Jugendzeit und die mühseligen Anfänge, die ihm beschieden gewesen waren.

Er wußte nicht, wie sehr er für die gesprochen hatte, die ihm nun schweigend, wie in andächtige Gedanken verloren, gegenüber saß.

In der Krankenstube aber stand Erasmus Ammon am Bett des Schwerleidenden.

Wie abgemagert der arme, alte, liebe Junge erschien — so hohl die Augen — so merkwürdig lang und dunkel der Bart. Das dämmernde Licht machte alle Linien weich und unsicher. Der hohe, blonde Mann im Pelz und der steil und steif Ausgestrekte waren von dem gleichen Halbdunkel sanft umflossen.

Und der im Bett, der ja fieberisch, lauernd, gespannt auf den anderen gewartet hatte, ließ seine Hand nehmen — die freie, gesunde Rechte.

Er hörte die milde, gütige, schmeichelnde Männerstimme, deren bloßer Klang ihm einst das schwere Gemüt schon erhellt.

(Fortsetzung folgt.)

Ybbitz haben den treuesten Freund und den uneigen-jewos zu organisieren; hier hatte er Gelegenheit nicht Die prächtige schlank Persönlichkeit, die freundlichen zartesten Alter stehenden Kindern. Die Erde sei ihm nützigen Berater verloren. Mit aller Kraft trat er jederzeit für den Ausbau unserer Fachschule und für die Festigung der Ybbitzer Wertsgenossenschaft ein, wie er nicht minder für die Wiener Kleineisenindustrie, besonders für die Messerschmiede, arbeitete. Die Kaiser Franz Josef-Stiftung zur Hebung der niederösterreichischen Kleineisenindustrie hat nicht nur ihren tüchtigen Schriftführer verloren, sondern sie muß den Verlust eines Mannes beklagen, dem seine Berufspflicht Herzenssache geworden war.

Die prächtige, schlank Persönlichkeit, die freundlichen und liebevollen Umgangsformen, gepaart mit männlicher Entschiedenheit, bewirkten, daß Herr Dr. von Sauter überall herzlich willkommen war.

Seine überwiegenden Kenntnisse auf dem Gebiete der Handelspolitik führten ihn wiederholt in die Balkanländer; er wurde mit der ehrenvollen Aufgabe betraut, die neue Handels- und Gewerbekammer Sarajewos zu organisieren; hier hatte er Gelegenheit, nicht nur die wirtschaftlichen Verhältnisse Bosniens, sondern auch Serbiens aus eigener Anschauung kennen zu lernen. Ueber dieses wichtige Gebiet unserer Handelspolitik hielt er wiederholt Vorträge, die in den hierfür maßgebenden Kreisen volle Anerkennung fanden.

Jäh wurde ein tatenreiches Leben gebrochen, eine Kraft vernichtet, die berufen und fähig gewesen wäre für des Vaterlandes Wohl auf wirtschaftlichem Gebiete die segensreichste Tätigkeit zu entwickeln.

Das Andenken an ihn wird nie in den Herzen jener erlöschen, die ihn näher kannten; das größte Opfer hat er für das Vaterland gebracht, in treuester Pflichterfüllung starb er den Heldentod auf dem Felde der Ehre; er bleibt uns ein Vorbild von Charakterfestigkeit und Arbeitstüchtigkeit. Der den Heldentod fürs Vaterland Gestorbene hinterläßt eine Frau mit zwei im zartesten Alter stehenden Töchtern. Die Erde sei ihm leicht!

Vertliches.

Aus Waidhofen und Umgebung.

* **Auszeichnung.** Seine kaiserliche Hoheit Erzherzog Franz Salvator hat dem Hauptmann und Kommandanten des hiesigen Bürgerkorps, Herrn Ferdinand Luger, die Ehrenmedaille für seine Verdienste um das Rote Kreuz zu verleihen geruht.

* **Beförderungen.** Herr Richard Wolkerstorfer, Oberleutnant im 40. Feldartillerieregiment, Herr Karl Moyses, Oberleutnant im 2. Pionier-Bataillon und Herr Leo Zitterbart, Oberleutnant der Infanterie, wurden vom Kaiser zu Hauptleuten ernannt.

* **Trauerkundgebung.** Samstag nachts traf die erschütternde Nachricht hier ein, daß Herr Dr. von Sauter als Oberleutnant im Kampfe in den Karpathen den Heldentod an der Spitze seiner Truppe gestorben sei. Sonntag, den 20. Dezember, fanden sich die Mitglieder des Lokalkuratoriums, des Fachschullehrgängers und die Arbeiterschaft der Hilfswerkstätte im Unterrichtssaale der Fachschule zu einer würdigen Trauerkundgebung zusammen. Kein Auge blieb bei dem Nachrufe, den Direktor Scherbaum diesem edlen Manne hielt, trocken. Da es unmöglich ist, derzeit auf dem Grabe des im Kampfe für des Vaterlandes Ehre Gefallenen einen Kranz niederzulegen, so wurde für Kriegsfürsorgezwecke ein Betrag von 50 K gesammelt.

* **Ybbitz.** Einen schweren, unersehlichen Verlust hat die Wertsgenossenschaft zu beklagen, denen der Schriftführer der Kaiser Franz Josef-Stiftung zur Hebung der niederösterreichischen Kleineisenindustrie Herr Dr. von Sauter starb im Kampfe gegen die Russen den Heldentod in den Karpathen. Mittwoch, den 23. Dezember, versammelte sich die gesamte Schmiedschaft im Genossenschaftshause, um zu Ehren des gefallenen Helden eine würdige Trauerkundgebung zu veranstalten. Der Schriftführer des Aufsichtsrates, Direktor Scherbaum, hielt in bewegten Worten dem Geschiedenen, der für die gesamte Kleineisenindustrie Niederösterreichs der wärmste Freund und tatkräftigste Förderer war, einen warmen Nachruf. An Stelle eines Kranzes wurde der Betrag von 50 K für Kriegsfürsorgezwecke gewidmet.

* **Feldkurat Denzel auf dem Schlachtfelde gefallen.** Wir entnehmen dem evangelischen Gemeindeblatt für Galizien folgende Notiz: Aus Wien kommt die Trauernachricht, daß der evangelische Feldkurat Ernst Siegfried Denzel gefallen ist. Er war ein naturalisierter Württemberger. Voll Begeisterung für die evangelische Sache in Oesterreich trat er als Pfarrers Jaquemar Vikar in St. Pölten in die Seelsorgearbeit ein. Dann wurde er der erste Vikar der Predigtstation Amstetten, um die er sich große Verdienste erworben hat. Seit 1913 war er Parochialrat in Hallein. Die ihm nächst-traten, mußten ihn lieben. Er hinterließ eine junge Witwe und ein Söhnchen, das nach seinem Auszug auf den Kriegsschauplatz geboren worden ist.

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** In unserer letzten Nummer berichteten wir unter anderem von dem Tode des Georg Grasberger. Dies berichtigen wir

dahin, daß der Name des Gefallenen richtig Matthias Grosberger ist. Matthias Grosberger diente beim 2. Sappeur-Bataillon und rückte anlässlich der allgemeinen Mobilisierung zu diesem als Sappeur ein. Nach einem von dem Korporal Ernst Feigl deselben Bataillons an die Schwester des Grosberger Frau Katharina Grießer gerichteten Schreibens, teilt derselbe mit, daß Grosberger bei einem Sturm auf ein kleines Wäldchen, welches den Russen gute Deckung bot, einen Kopfschuß erhielt und nach kurzer Zeit verschied. Feigl schilderte in rührender Weise dessen letzte Lebensstunden und beteiligte sich auch an der Bestattung seines Kameraden. Grosberger hinterläßt eine Witwe mit drei unversorgten Kindern. — Korporal des 21. Landwehrinfanterieregiments Franz Zeilinger, Tischlergehilfe bei Herrn Behenstky, fiel auch infolge eines Kopfschusses auf dem nördlichen Kriegsschauplatz. Sein Hauptmann berichtete an seine in Utschbach wohnende Mutter: er kämpfte wie ein Held und trug durch seinen Mut viel zum Erfolge des Tages bei. Zeilinger war ein Bruder der Frau Böschinger. Ehre ihrem Andenken!

* **Auf dem Felde der Ehre gefallen.** Donnerstag den 17. Dezember starb um 2 Uhr früh im Spital zu Prag an den Folgen einer Verwundung am nördlichen Kriegsschauplatz Herr Josef Schweißhuber, Infanterist beim k. u. k. Inf.-Regt. Nr. 49, Sohn vom Gute Vorder-Sonnleiten, Ortschaft Grub Nr. 15 in Neustift, im 30. Lebensjahre. — An den Folgen einer Lungenentzündung ist im Spital zu Jägerndorf, Ost-Schlesien, Herr Michael Seher, Milchbesitzer am Hause Klein-Buchen, Landgemeinde Waidhofen, Sonntag den 20. Dezember 1914 gestorben, derselbe kämpfte ebenfalls am nördlichen Kriegsschauplatz. Die wackeren Krieger mögen in fremder Erde ihre ewige Ruhe finden!

* **Notes Kreuz.** Weitere Spenden zur Veranstaltung einer Weihnachtsfeier für die in den hiesigen Roten Kreuz-Spitälern befindlichen Verwundeten sind eingelangt, von Frau Marie Weng 100 K, von der Waidhofener Feuerzweigvereinsgesellschaft 50 K, von Frau Bettina Zeitlinger 10 K, von Frau Relch Reichenpader 10 K, von Herrn Alois Ruprecht in Zell a. d. Ybbs 10 K, von Herrn Sieg. Pflanzl 5 K, von Frau Amalie Gartner, Ybbitzerstraße 2 K, aus einer Sammelbüchse im Gasthause Eichelner in Böhlerwerk 21 K 19 h, von Frau Sägewerksbesitzerin Brandstätter 1000 Zigaretten, von Frau Oberbaurat Schindler 5 Kilo Zucker und 1 Flasche Rum, von Fräulein Betti Böhm 200 Zigaretten und von Herrn Math. Erb 100 Papier-Tassen, wofür der hiesige Zweigverein vom Roten Kreuze seinen besten Dank ausspricht. Auch wird Frau Frank und Frau Lindenhofner für die gespendeten Christbaumkerzen der Dank ausgesprochen.

* **XV. Ausweis** über die bei der städtischen Hauptkasse in Waidhofen a. d. Ybbs in der Zeit vom 11. bis 20. Dezember 1914 eingelaufenen Spenden für das „Rote Kreuz“.

Frau Regierungsrat Scherber	K	100.—
Herr J. Meiser, Sammelb. (3. Abfuhr)	„	17.26
Fleischhauergesellschaft	„	20.—
Deutschnationale Tischgesellschaft Hotel Löwen, 2. Rate	„	20.—
Familie Zeitlinger für die hiesigen Verwundeten neuerlich	„	25.—
Herr Weigand, Ertrag für Rechnungszettel, 2. Abfuhr	„	90.—
Herr Graf Ludwig Joliot de Crenneville, Gutsbesitzer, für den Betrieb der Roten Kreuz-Spitäler Waidhofens	„	100.—
Eislaufverein, ebenso	„	100.—
Frau M. Brunnsteiner, Sammelbüchse	„	31.42
Summe	K	503.68
Hierzu bereits ausgewiesen:	„	15.535.94
Zusammen:	K	16.039.62

* **Milch für unsere Verwundeten** spendeten die Frauen Unterhäuserer, Untrnant (Zell, Oberhäuserer (Zell), Mittered Hisl Urbach, Oberkail Hisl Urbach, Fischerlehner Stadt, Oberkeit, Kloipfetter, Kerischbaumer Schneckenleithner. Allen dankt die Leitung des Zweigvereines vom Roten Kreuze.

* **Beim Bezirksarmenrate Waidhofen a. d. Ybbs** sind an Spenden für die Kriegsfürsorge weiters eingelaufen: Von dem Komitee für Kriegsfürsorge in Hollenstein wurden an Spenden überfendet: Herr Jakob Leichtfried 10 K, Herr Johann Rogler 5 K, Herr Joachim Jagersberger 10 K, Frau Aloisia Wodner 1 K, Herr Lorenz Pichler 10 K, Herr Raimund Leichtfried 10 K, Herr Jakob Jagersberger 3 K, Frau Theresia Jagersberger 2 K, Herr Anton Sonnleitner 2 K, Herr Florian Sonnleitner 5 K, Frau Bechtold 5 K, Herr Michael Sonnleitner 20 K, Herr Florian Grazer 4 K, Herr Anton Perga 10 K, Herr Leopold Maderthaler 12 K, Herr Peter Schnabel 5 K, Herr Frid, Tierarzt, 5 K, Herr Heinrich Nimmerfall 10 K, Herr Franz Schnabl 2 K, Herr Leopold Blaimauer jun. 4 K, gesundene Geldtasse mit 5 K 57 h, Hengstler Filiale 3 K 30 h, Herr J. Glöckler 25 K. Summe 168 K 87 h. Herr Brandstätter 100 K, zusammen 268 K 87 h. Gesamtsumme 2218 K 87 h. Um weitere gütige Zuwendung von Spenden ersucht Karl Jäger, Obmann.

* **Christbaumfeier im Kaiser Jubiläums-Krankenhaus.** Die Verwaltung beehrt sich bekannt zu geben,

daß die Christbaumfeier Donnerstag, den 24. Dezember, um 5 Uhr abends stattfindet, wozu die löbliche Gemeindevorstellung, die Hochwürdige Geistlichkeit, die Spender und Gönner des Krankenhauses höflichst eingeladen werden.

* **Weihnachten im Krankenhause.** Für den Christbaumfond sind folgende Spenden eingegangen: Für Verwundete und Kranke: Zweigverein des Patriotischen Hilfsvereines vom Roten Kreuz 100 K; durch Hierhammer jun. erhalten von H. Rogler, Müller in Urbach 2 K; Herr Fleischhändler (Schützenhaus) 3 K 20 h; Frau Maria Pohl-Smrczka 20 K; Ungenannt 5 K; Herr und Frau kaiserl. Rat Moritz Paul 20 K; Herr Schulrat Forsthuber 40 K, davon 30 K für Verwundete, 10 K für Kranke; Frau Toni Daback 6 K; Sparverein Staufer, für Verwundete 25 K; Frau Inspektor Zitterbart 10 K; Herr Direktor Hoppe 3 K; Herr August Dimold, für Verwundete 20 K; Frau Reichenpader 10 K; Herr Primarius Altenecker 10 K.

* **Für die verwundeten Krieger** im Jubiläums-Krankenhaus sind weiters folgende Spenden eingelangt: Herr Ernst Paul, Zeitchriften und Zeitungen; Herr Julius Fattinger, Selchfleisch, Zigarettenpapier und Spizen; Frau Inspektor Zitterbart, Himbeersaft, Bäckerei und Zigaretten; Frau Schmalvogel, Eingelottenes; Frau Forster, Wäsche, Wollfaden und Ausrüstung für die wieder in den Krieg ziehenden Soldaten; Frau Weng, Wollfaden, Zigaretten und zwei Kisteln Bäckerei; Frau Pich, Bäckermeister, 11 Stück Klebenitzl. Die Verwaltung jagt allen Gönnern im Namen der verwundeten Soldaten ihren herzlichsten Dank. Sollten sich noch edle Gönner finden, wird erjucht, die Spenden der Frau Oberin zu übergeben, damit sie gleichmäßig verteilt werden können.

* **Wohltätigkeitskonzert.** Wie wir erfahren, haben sich einige unserer einheimischen Künstler entschlossen, gemeinsam mit einer schon bekannten Opersängerin, ein Konzert zu Gunsten der drei Kriegsfürsorgezwecke zu veranstalten. Es sollen außer Gesangsvorträgen (Sopran, Bariton) Violinoli, ein Streichquartett und ein Trio mit Violin, Cello und Klavier zur Aufführung gelangen, was uns einen hier sehr seltenen musikalischen Genuß verspricht. Dieser und der zeitgemäße, wohltätige Zweck sichern dem löblichen Beginnen im Voraus das lebhafteste Interesse. Das Konzert ist für den Hl. Dreikönigstag (6. Jänner 1915), nachmittags 5 Uhr, bei Sesselreihen im großen Inführsaale geplant, über Vortragsordnung, Preise der Plätze, Kartenvorverkauf usw. werden die Maueranschläge rechtzeitig Näheres bekanntgeben. Der Ertrag soll den im Orte verpflegten Verwundeten (Rotes Kreuz), den Familien hiesiger Reservisten und den hiesigen Liebesgaben-Sammelstellen zu gleichen Teilen zugewendet werden.

* **Von der Volksbücherei.** Sonntag, den 27. Dezember bleibt die Bücherei geschlossen.

* **Weihnachts- und Neujahrsverkehr.** Anlässlich der Weihnachtsfeiertage werden auf den Linien der k. k. österreichischen Staatsbahnen folgende Allgemein benützbare Züge der bestehenden Sommerfahrordnung geführt: Strecke Wien — Salzburg. Am 24. und 28. Dezember: Zug Nr. 706/6, Salzburg ab 6.17 Uhr früh, Linz an 8.50 Uhr, ab 9.03 Uhr, Amstetten an 10.09 Uhr, Wien-Westbahnhof an 12.40 Uhr nachmittags. Am 23., 27. und 28. Dezember: Zug Nr. 4, Salzburg ab 3.15 Uhr nachmittags, Linz an 5.57 Uhr, ab 6.02 Uhr abends, Amstetten ab 7.22 Uhr abends, Wien-Westbahnhof an 9.40 Uhr abends. Am 23., 24. und 27. Dezember: Zug Nr. 5, Wien ab 3.40 Uhr nachmittags, Amstetten ab 6.19 Uhr abends, Linz an 7.32 Uhr abends, ab 7.44 Uhr abends, Salzburg an 10.35 Uhr nachts.

* **Geldpostbrief.** Nachfolgenden Brief sandte an den Vorstand des hierortigen Männergesangvereines der hier vor dem Kriege als Bankbeamter angestellte Herr Karl Hermann Grund, der befanntlich als k. u. k. Leutnant am nördlichen Kriegsschauplatz schwer verwundet wurde und sich, nach kaum vollzogener Heilung schon wieder zum Kriegsdienste meldete. Dieser Brief wurde uns auf Ersuchen übergeben und lautet:

Smichow, den 11. Dezember 1914.

Lieber Herr Flegler!

Es drängt mich, Ihnen und meinen lieben Sangesbrüdern herzlichen Heilgruß zu entbieten. Meine Karte vom nördlichen Kriegsschauplatz werden Sie wohl erhalten haben. Wie mag unser froher Sängerkreis ausschauen. Gar mancher wird bei den Donnerstagproben fehlen, der sonst gewiß dort wäre. Keine Probe hatte ich vor den Ferien versäumt zum Verrger des wettbewerbblustigen Sangesbruders Kollmann. Gott Mars wollte es anders und entzog wohl auch ihn Eurem Kreise. Mit Wehmut lese ich die Vereinsnachrichten im „Bote“. Das immer so lebhaft unstrittene Gründungsfest fand also heuer nur im engsten Verbände des Vereines statt. Gewiß habt Ihr da auch unser gedacht, die wir leider gezwungen sind, fern von Euch zu weilen.

Ich zog gleich zu Beginn des Krieges mit den Feldkompanien hinaus ins verdrehte Galizien. Am 28. August kamen wir fast täglich bis Mitte September in Gefechte. Am 30. August war ein großer Tag für unser Regiment, der ungeheure Opfer erforderte.

„Schulter an Schulter im Kampfe mit den deutschen Brüdern“.

Eine Episode aus Russisch-Polen.

Das Regiment steht als Vorhut der größeren Kavalleriegruppe, welche zwischen den deutschen Brüdern und der eigenen Armeegruppe in Russisch-Polen die Verbindung aufrechterhält, bei der Weggabel südlich J. An der Tete die erste Eskadron. Man hält eben die lange Raft. Rechts von uns dehnt sich die stark verschanzte Stellung unserer Armeegruppe bis weit nach Süden. Das Ende ist nicht abzusehen.

Es hat stark geschneit und ist sehr kalt. Die Schützengräben, mit Neuschnee bedeckt, sehen aus wie überzuckertes Backwerk. Wir sind abgejessen und halten die Zügel unter dem Arm. Trotz Wollwäsche, Anriewärmern und gefütterten Stiefeln frieren wir heute. Das macht der schneidige Nordwind. Der dringt durch alles. Er läßt Haut und Knochen erstarren. Offiziere und Mannschaft trappeln mit den Füßen, schlagen die Arme übers Kreuz und versuchen durch alle möglichen und unmöglichen Gelenkübungen Wärme zu erzeugen. Auch die Pferde frieren trotz des dicken Felzes, den sie angelegt haben. Wenn sich das Auge einmal an die Zotten gewöhnt hat, sehen sie gar nicht so übel aus.

Es ist gerade Mittag. Aber von einem Mittagessen konnte jetzt keine Rede sein. Dazu war die Situation zu gespannt. Wer ein paar Bissen in der Satteltasche hat, teilt sie mit dem zunächst stehenden Kameraden. Dazu einen wärmenden Schluck aus der Feldflasche. Dann ist man glücklich wie ein König. Bei der ersten Eskadron hat einer der Herren eben noch am Boden seiner Kartentafel eine Tafel Schokolade entdeckt. War das ein Jubel. Vier gleiche große Teile füllen gleichzeitig vier hungrige Mägen. Dann wird hin und her geraten, was heute wohl los sein werde. Die verschiedensten Vermutungen werden laut.

Da kommt der Oberst an die Tete vorgetrabt. Er ruft den Rittmeister von J., den Kommandanten der ersten Eskadron, beiseite, erteilt ihm einen Befehl, nicht uns freundlich zu und reitet weiter zu dem einige hundert Schritt rückwärts rastenden Divisionsstab zurück.

Rittmeister v. J. ruft die Offiziere der ersten und zweiten Eskadron zu sich. „Kinder, heute gibts Eiserner Kreuze!“ jagt er freudestrahlend. Dann fährt er fort: „Im Auftrage des Herrn Divisionsars ist aus der ersten und zweiten Eskadron eine kombinierte unter meinem Kommando zu bilden. Auf Ansuchen des Generalkommandos des benachbarten deutschen Korps wird diese Eskadron demselben zur Erfüllung einer besonderen Aufgabe zur Verfügung gestellt und hat nach J. abzureiten, wo die weiteren Befehle zu erbitten sind. Gurten anziehen! Aufpassen! Fähnrich v. B. Vorpatriolle! Rittmeister Baron A. Haupttruppe nachführen. Ich reite mit der Vorpatriolle! Schritt, marsch.“

Nach zwei Minuten traben wir an. Reisetempo. Dreihundert Schritt in der Minute. Keine Uhr geht pünktlicher. Jeder Schrittmesser ist für uns überflüssig. Der Boden ist hart gefroren. Ebenso der Schnee, der ihn bedeckt. Er knirscht unter den Hufen der Pferde.

Die Straße nach J. wird westlich von einem Flüsschen begleitet, das der Warthe zufließt. Träg schleicht das Wasser dahin, die sich bildende Eistruste vor sich herschiebend. Die Büsche, die das Ufer umsäumen, tragen weiße Bärte. Raufrost ist's. Nach einer halben Stunde reiten wir in J. ein. Wir begegnen einigen Flüchtlingen, Polnische Juden. Stumpfsinnig ziehen sie neben den halbzerbrochenen Wagen dahin. Ihre armselige Habe ist in Unordnung daraufgeworfen. Obenauf sitzen Frauen und Kinder. Sie sehen verängstigt drein. Sie fliehen aus der Zone des Todes und Verderbens.

Sonst ist dem Städtchen wenig vom Kriege anzumerken. Ein großer Train parkiert in tadelloser Ordnung am geräumigen Hauptplatz. Wachen ziehen eben auf. Einige Reiter mit Pferden an der Hand stehen herum. Kinder gaffen. Sonst geht alles den gewöhnlichen Gang. Dort in der Ecke bewachen sich einige Trainjoldaten unter lautem Gelächter der Zuseher mit Schneebällen.

Vor der Hauptwache halten wir. Der Rittmeister befiehlt: „Abstehen!“ Er selbst begibt sich behufs Befehlsempfang zum Generalkommando. Schon nach wenigen Minuten kehrt er, von einem Generalstabs-offizier begleitet, mit einem schriftlichen Befehl in der Hand, zu uns zurück. Wir Offiziere stellen uns dem älteren deutschen Kameraden vor. Er nimmt der ihm folgenden Ordonnanz eine Flasche aus der Hand und teilt aus einer mächtigen Tasche duftenden Spenden aus. Ein Glas vorzüglichem Rheinweins, Schinkenbrot und ein Stück Wurst. Die deutschen Brüder haben Liebesgaben in Fülle. Ja, die praktischen Hausfrauen verstehen, was nützt. Fünf Minuten später haben wir schon die Kantonnierungswachen hinter uns. Der Rittmeister hat die Offiziere und Wachtmeister an die Tete befohlen und disponiert: „Seit heute früh steht ein Bataillon des 2ten deutschen Infanterieregiments mit zwei Geschützen in N. vorgeschoben. Das Bataillon soll nach J. zurück. Dieser Befehl konnte demselben bis jetzt nicht zugestellt werden, da die Waldungen zwischen J. und N. von schwächern feindlichen Infanterieabteilungen besetzt sind, das Generalkommando nur über wenige Reiter verfügt und Kosaken in der Gegend herumischwärmen. Unsere Aufgabe ist es, diesen Befehl zuzustellen. Hierzu rückt die erste Eskadron unter meinem Befehl auf dem direkten Fahrweg nach N. vor. Rittmeister Baron A. mit der zweiten schlägt den südlich über L. führenden Karrenweg ein. Wer von uns zuerst mit dem Bataillon zusammentrifft, übergibt sofort den Einrückungsbefehl, Abreiten!“

Die Stände waren sehr schwach. Die erste Eskadron verfügte über einige sechzig Reiter. Fähnrich v. B. blieb weiter Vorpatriolle und trabte auf dem Fahrweg nach N. fort. Bis zum Dorfe L. ging alles gut. Kaum war jedoch der Ort passiert, ging der Tanz los. Das Terrain war hügelig und von zahlreichen Waldparzellen bedeckt. Bald trachtete es von rechts, bald von links. Wie Hornissenschwärme umschwirren uns die Geschosse. Zwei Husaren werden verwundet. Ein Pferd bracht tot zusammen. Der Rittmeister löste die Eskadron in einen einzigen losen Schwarm auf und durchstreifte, den Karabiner in der Faust, das wellige Gelände, von bald stärkerem, bald schwächerem Feuer — zuletzt auch im Rücken — begleitet. Aber die braven Gyöngyöser Husaren

achteten nicht des Geschosshagels. Es galt ihnen als Ehrensache, die deutschen Brüder von der Gefahr, in der sie schwebten, zu verständigen. Und wenn nur einer übrig bleibt, der die Mär meldet.

Im Walde hallen die Schüsse wider. Stärker und lauter. Das Echo wirft sie zurück. Die Erschütterung der zwischen mächtigen Stämmen und buschigen Kronen eingeklemmten Luft reizt von den Bäumen den Schnee in großen Brocken nieder, die kühlend auf die erhitzten Gesicht der Pußtasöhne fallen. Mancher Streifschuß macht Wange und Stirne bluten, reizt Fehzen aus der Bekleidung heraus, aber wie durch ein Wunder kommen die braven Husaren bis zum Orte N. ohne weitere Verluste durch.

Im Orte selbst treffen sie den Bataillonskommandeur mit zweien seiner Kompanien an. Die beiden Geschütze stehen in einer Mulde westlich der Ortskirche. Zwei Kompanien kämpfen nördlich des Ortes, gegen überliegenden Feind. Der Befehl zum Abmarsch wird übergeben. Der Major ordnet sofort das Abbrechen des Geschlechtes an. Den Rittmeister ersucht er, seinen Marsch in den Flanken zu sichern.

Dieser vollzieht sich in größter Ruhe und Ordnung. Der Reserve gelingt es, den Wald im Rücken des Ortes, vom Feinde unbemerkt, zu erreichen. Die Kompanien der Feuerlinie brechen das Gefecht, das noch nicht weit über die Einleitung hinaus gediehen war, kurz ab und gehen, sich dem Terrain geschickt anschmiegend, in einem Zuge bis in den Ort zurück. Sie nützen jede Falte, jede noch so unscheinbare Vertiefung aus und entziehen sich bei minimalen Verlusten dem Feuer des Feindes. Rechts und links deckt je ein Zug der „Wolfsberger“ Eskadron die Flanken der Geschütze. Den Rest führt der Rittmeister dem Bataillon nach.

Der Wald ist hochstämmig. Ein alter Forst mit mächtigen Kronen, die sich wie die Bogen eines Domes wölben. Sie brechen fast nieder unter der Last des Schnees, der sie bedeckt. Unterholz fehlt. Der Boden ist eben und mit losem Schnee bedeckt. Dieser ballt sich in den Hufen der Pferde zu förmlichen Klumpen zusammen und macht ihren Gang unsicher. Die ganze große schimmernde Fläche glitzert und gleißt in rötlichem Licht. Es ist der Reflex der schon schräg einfallenden Strahlen der Sonne, die rot und riesengroß langsam zur Küste geht.

Kaum hat die Truppe einige hundert Schritt im Walde zurückgelegt, so tracht es von vorne, von rechts und von links. Die Geschosse schwirren wie Scharen von wilden Hummeln und prasseln nieder wie Hagelschauer. Die Kompanie der Reserve schwärmen aus und werfen sich den ihnen am nächsten stehenden Feinden entgegen. Die Husaren sitzen zum Feuergefecht ab und nehmen wacker am Kampfe teil. Die Handpferde werden gedeckt so gut es eben geht.

Das Gefecht wogt eine Weile hin und her. Endlich greifen die Maschinengewehre ein. Kaum sind sie in Tätigkeit, flaut auch das Feuer beim Gegner ab. Trotzdem hat der Kampf über fünfzig Minuten gedauert. Es heißt sich sputen, will man der Einkreisung entgehen. Es handelt sich darum, die beiden Geschütze unversehrt nach J. zurückzuschaffen. Auf Vorstellung des Artillerie-

Kriegschronik.

29. November: Unsere Truppen erstürmten gestern in Serbien die dominierende Stellung am Siljak, machten 900 Gefangene und erbeuteten drei Geschütze. Am gleichen Tage marschierten sie in Uzice ein. Mit dem erbeuteten Train wurde der 16jährige Enkel des Wojwoden Putnik gefangen. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz verlief der gestrige Tag allgemein ruhig. In den Karpathen dauern die Kämpfe fort. — Der deutsche Kaiser ernannte den Generalobersten v. Hindenburg zum Generalfeldmarschall. — Im Westen wurden französische Angriffe im Argonnenwalde abgewiesen. — Nordwestlich von Apremont und in den Vogesen wurden den Franzosen einige Schützengräben entzissen. — Bei Le Havre wurde der Liverpooler Dampfer „Malachite“ durch ein deutsches Unterseeboot versenkt.

30. November: In Serbien wurde von unseren Truppen der hartnäckig verteidigte Suoborsattelpunkt der Straße Baljevo—Zajec erstürmt. Dabei wurden 1254 Serben gefangenengenommen und 14 Maschinengewehre erbeutet. — An der ostpreussischen Grenze mißglückte ein Ueberfallsversuch der Russen auf die deutschen Befestigungen östlich Darthemen. Südlich der der Weichsel verloren sie 4500 Gefangene und 18 Geschütze. — Der Deutsche Kaiser hat sich auf den östlichen Kriegsschauplatz begeben. Die englischen Linienfahrer „Bembow“ und „Collingwood“ sind auf deutsche Minen gefahren und gesunken.

1. Dezember: Auf dem südlichen Kriegsschauplatz wurden die Serben auf der ganzen Linie geworfen. Bisher wurden von unseren Truppen mehr als 19.000 Gefangene gemacht, 46 Geschütze, 47 Maschinengewehre und zahlreiche sonstiges Kriegsmaterial erbeutet. — Die Zahl der von den Deutschen in Nordpolen gefangen genommenen Russen hat sich um 9500 vermehrt. Außerdem fielen noch 18 Geschütze, 26 Ma-

schinengewehre und zahlreiche Munitionswagen in die Hände der Deutschen. — Kaiser Franz Joseph hat an Hindenburg anlässlich seiner Beförderung zum Generalfeldmarschall ein Glückwunschtelegramm gerichtet und ihn zum Oberstinhaber des 69. Infanterieregimentes ernannt. — Am türkischen Kriegsschauplatz haben unbedeutende Zusammenstöße mit den Russen an der persischen Grenze stattgefunden.

2. Dezember: Ein Versuch der Russen, sich den nördlichen Vorfeldstellungen von Przemyśl zu nähern, wurde durch einen Gegenangriff der Besatzung zurückgeschlagen. — Die Teile der deutschen Kräfte, die in der Gegend östlich von Lodz mit den Russen im Kampfe waren und Gefahr liefen vom Feinde eingeschlossen zu werden, schlugen sich in dreitägigen erbitterten Kämpfen durch und nahmen dabei den Russen 12.000 Gefangene und 25 Geschütze ab. — Nach einer amtlichen Mitteilung des „Rußki Invalid“ betragen die russischen Offiziersverluste bis zum 20. November 9702 Tote, 19.111 Verwundete und 3679 Vermißte. — In der Zeit vom 11. November bis 1. Dezember hat die deutsche Ostarmee in den Kämpfen bei Wlozlawek, Kutno, Lodz und Lowicz über 80.000 unverwundete Russen gefangen. — Der Kommandant der 5. Armee in Serbien meldet die Einnahme von Belgrad durch unsere Truppen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde im Argonnenwalde von den Deutschen ein wichtiger Stützpunkt genommen. Dabei wurden zwei Offiziere und an 300 Mann zu Gefangenen gemacht.

3. Dezember: Der Kaiser hat dem Eroberer Belgrads General der Infanterie v. Frank das Großkreuz des Leopolds-Ordens mit der Kriegsdekoration verliehen. — In Galizien und Polen nehmen die Kämpfe westlich von Noworadomsk und bei Lodz eine günstige Entwicklung. Ueber Przemyśl warfen feindliche Flieger erfolglos Bomben ab. — In Serbien haben Banden nach einem blutigen Kampfe mit serbischem Militär die Eisenbahnbrücke über den Wardar zwischen

Strumiza und Wardar gesprengt. Der Verkehr zwischen Ueskub und Saloniki ist eingestellt. — Der deutsche Reichstag hat den Kriegskredit von fünf Milliarden angenommen. — Aus dem Kaukasus werden neue Erfolge der Türken gemeldet. Sie besetzten die zwanzig Kilometer östlich des Tschorekflusses gelegene Stadt Ardmutsch. — Kaiser Wilhelm besuchte Teile der bei Gernstochau kämpfenden österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen und traf auch mit unserem Armeoberkommandanten Erzherzog Friedrich, dem Thronfolger Erzherzog Karl Franz Josef und dem Chef des Generalstabes von Hörsendorf zusammen. — Nach einer Verlautbarung des österreichisch-ungarischen Botschafters in Rom haben unsere Truppen seit 16. November 100.000 Russen gefangenengenommen, 230 Maschinengewehre und über 100 Geschütze erbeutet. — König Georg von England ist im englischen Hauptquartier eingetroffen und dort mit Poincare, Viviani und General Joffre zusammengekommen.

4. Dezember: Die Beschießung des Loocen durch ein österreichisches Großkampfschiff hat sehr große Verheerungen angerichtet. Die montenegrinisch-französischen Batterien wurden vernichtet. — Die in das Zempliner Komitat eingedrungenen Russen wurden von unseren Truppen zu rascher Flucht gezwungen und verloren dabei 3000 Gefangene. — Nach englischen Berichten wurde der russische General Rennekampf vom Oberbefehl enthoben, weil er mit seinen Armeen zum konzentrierten Vorstoß in Russisch-Polen zwei Tage zu spät gekommen ist. — Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ haben die Franzosen bei den bisherigen Kämpfen in Nordfrankreich etwa 50 Prozent ihrer Armee verloren. — In Serbien wurde von den österreichisch-ungarischen Truppen Arangielovac besetzt und die Serben unter großen Verlusten zu fluchtartigem Rückzug gezwungen. — In den Karpathen befinden sich die Russen in vollem Rückzug. Bei Homonna wurden von unseren Truppen abermals 1200 Russen gefangen-

kommandanten beabsichtigt der Major zuerst, die Dunkelheit abzuwarten und dann erst den Marsch fortzusetzen. Es galt nämlich eine breite Waldblöße zu durchqueren, die von beiden Seiten auf mittlere Gewehr- schußdistanz unter Feuer zu nehmen war. Für die Artillerie allerdings eine höchst unerquickliche Situation. Oberleutnant G. der Eskadron rät ab. Von Norden her seien größere Abteilungen im Anmarsch. Wenn man noch lange zwarte, könne leicht der einzige noch freie Weg verlegt werden. Der Major schloß sich dieser Ansicht an. Die beiden zur Flankendeckung bestimmten Züge saßen auf. Die Infanterie streifte mit den ausgeschwärzten Abteilungen die benachbarten Waldparzellen ab. Die beiderseits von Husaren begleiteten Geschütze trabten an. Wohl fielen von beiden Seiten Schüsse, trotzdem gelangte man glücklich über die ominöse Waldblöße. Hierbei wurde dem Fähnrich v. B. das Pferd unter dem Leibe erschossen. Aber ein Husar brachte sofort ein lebendiges Pferd herbei und half seinem Zugkommandanten im heftigsten Feuer es zu besteigen. Der nördliche Flankenzug verlor drei Reiter. Die Geschütze fuhrten, von den Husaren weiter begleitet, gleich nach J. weiter, wo sie bei Einbruch der Dunkelheit glücklich eintrafen. Das Bataillon geht noch eine Zeitlang in Gefechtsformation zurück. Da der Gegner nicht nachdrängt, wird in Marschformationen übergegangen. Kosaken zeigen sich. Besonders in der südlichen Flanke, wo sie das Terrain sehr begünstigt. Rittmeister von F. übernimmt mit zirka fünf- und zwanzig Reitern die Sicherung der Gefährdeten. „Kinder, es ist Ehrensache, daß die deutschen Brüder nicht von den Kosaken belästigt werden!“ „Eisen a kapitanu ur!“ war die Antwort. Noch immer schwirren die Geschosse herum. Aber die Husaren traben unentwegt gegen die im Süden sichtbare halbe Kosakenrotte vor. Doch so oft das kleine Häuflein — in ein Glied formiert — zur Attacke ansetzt, weicht der Gegner aus und stiebt davon. Da müssen Revolver und Karabiner helfen. Sobald man von ihnen abläßt, kommen sie wieder heran. Wohl hundertzwanzig Reiter sind es. Einmal in Lawa, dann wieder geschlossen, versuchen sie unsere kleine Schar vom Bataillon abzudrängen, doch wir halten stand und lassen uns nicht. Sechsmal wird wieder Front gemacht und angeritten. Einige erwischen wir und hauen sie herunter. Einige fallen dem Revolver und Karabiner zum Opfer. Immer im Galopp angeritten. Der Rittmeister voran. Einmal wird ihm das Pferd unter dem Leib erschossen. Ein Korporal springt ab und überläßt ihm das seine. Er selbst zieht sich feuernd zu Fuß zum Bataillon zurück, das er glücklich erreicht. In diesen Attacken fallen Wachtmeister R. und sieben tapfere Husaren. Zehn werden verwundet. Zehn Pferde gehen verloren. Der Eskadrontrumpeter schlägt zwei von der Seite gegen seinen Rittmeister unternommene Angriffe zurück und schießt einen Kosakenoffizier vom Pferde: Groß sind die Verluste, aber die deutschen Brüder erreichten unbelästigt J.

Die Eskadron hat nicht nur ihren Auftrag glänzend erfüllt, sie hat auch die treue Bundesbrüderschaft mit Strömen von Blut für ewige Zeiten besiegelt. Die reichen Liebesgaben ihrer alten Garnisonsstadt haben sie sich redlich verdient. Wolfsberg sei bedankt.

Bandalen und Vandalismus.

Eine Verteidigungsrede vor dem Richterstuhl der Geschichte.

Mit der Humanitäts- und Bildungsbeflissenheit des letzten Jahrhunderts ist als Bezeichnung für kulturloses oder kunstfeindliches Verhalten der Ausdruck Vandalismus in unseren Sprachschatz gelangt und hat in ungezählten Professoren, Schul- und Zeitungsmännern willfährige Verbreiter gefunden. Als Erfinder des Ausdrucks wird ein französischer Abbe genannt, der über die germanische Frühvergangenheit natürlich nicht besser unterrichtet war als seine ganze Zeit, die das alte Germanentum als Typ der Barbarei betrachtete und in bezug auf die Vandalen in einem jahrhundertalten schweren Irrtum befangen war.

Die Entstehung dieses Irrtums ist einfach genug: die Kunstwerke des alten Rom sind größtenteils seit dem Niedergange des cäsarischen Weltreiches zerstört, und da die germanischen Vandalen unter Führung ihres Königs Geiserich den römischen Staat endgültig in Trümmer legten, lag für jegliche historische Oberflächlichkeit der Schluß nahe, die Vandalen hätten die Kunsttümer des alten Rom in Schutt verewandelt oder zertrümmert. Diese Auffassung konnte eine Stütze finden in der beglaubigten Tatsache, daß die Vandalen einzelne Kunstwerke aus Rom auf ihren Schiffen mit hinübernahmen in das von ihnen gegründete nordafrikanische Reich. Allerdings kann auch das nur für eine oberflächliche Denkweise gelten; denn ein Volk, das Kunstdenkmale mit sich führt, um sie dauernd zu haben, ist wohl nicht unbedingt kunstfeindlich und wird nicht Kunstwerke, deren Besitzer es soeben durch Eroberung geworden ist, zerstören. Wir müßten sonst auch die Generalplünder aller europäischen Bildung und Kunstpflanze der neueren Zeit, die Franzosen, der Kunstfeindlichkeit und des Barbarismus beschuldigen, weil sie unter dem ersten Napoleon so viele deutsche Kunstschätze und auch die Berliner Siegesgöttin nach Paris entführten, von wo die letztere allerdings nach wenigen Jahren unbeschädigt wieder heimgeholt werden konnte.

In Wirklichkeit hat die genauere Erforschung der Geschichte des späteren Römerreiches ergeben, daß die römischen Kunstwerke hauptsächlich während der Sklavenaufstände und zahlreichen Gegenpartikerkriege im Reichsinnern zerstört wurden und daß die Vandalen bei ihrer Eroberung der ewigen Stadt bereits ein Trümmerfeld betraten. Trotzdem ist berichtet, daß der König Geiserich besondere Anweisung gab, die öffentlichen Denkmale der Stadt zu schonen, wie seine Wirksamkeit dort überhaupt Züge aufweist, die im Lichte der Geschichte bestehen können und vielleicht ihresgleichen suchen in der Kriegsgeschichte der Erde. So ist ausdrücklich eine Anordnung Geiserichs bezeugt, man solle den durch die Belagerung ausgehungerten römischen Truppen nicht sofort beliebig zu essen und zu trinken geben, weil ihnen das angeht ihres Heißhungers schaden könnte, sondern solle sie allmählich wieder an die Aufnahme der Nahrung gewöhnen. Dieses Zeugnis humanen Denkens dem unterlegenen Feinde gegenüber steht wohl einzig da, und die Mißhandlung Kriegsgefangener von heute, die Nichtschonung des roten Kreuzes, die Verwendung von Dumdumgeschossen im heutigen Frankreich zeigen, wie wenig Anlaß man gerade von dort hat, den ger-

manischen Vandalenstamm, der vor 1½ Jahrtausenden im alten Rom so hochsittlich handelte, als barbarisch zu verleumden und zu ächten.

Auch die sittlichen Verhältnisse bei den Vandalen selbst sind nicht unbekundet. So schrieb der zeitgenössische römische Bischof Salvianus von Marsilia (dem heutigen Marseille an der Küste Südfrankreichs) den hochbemerkenswerten Stz: „Wo die Goten herrschen, ist niemand unfeusch als die Römer; wo aber Vandalen herrschen, da sind selbst die Römer feusch geworden.“

Haben die Vandalen ihren Namen ehemals infolge historischer Irrtümer für barbarische Handlungen hienleihen müssen, so wird in unserer Zeit, die ja besser unterrichtet sein kann, der Ausdruck Vandalismus zur törichtesten Verleumdung eines der trefflichsten Völkerstämme. Und indem wir diesen tapferen, hoch ehrenhaften Germanenstamm der Vandalen durch das Wort Vandalismus beschimpfen lassen, oder gar selbst beschimpfen, machen wir uns gedankenlos und uns gewiß nicht zum Ruhme einer Verleumdung schuldig, die an den Tatbestand eines jahrlässigen Verbrechens erinnert.

Wenn jetzt durch Franzosen die deutsche Beschießung eines altherwürdigen Vandalenmals, wie z. B. der Kathedrale Reims oder kunstvoller Gebäude in Löwen und dergleichen erzwungen wird, und die uns feindliche Welt zeternd dann über den deutschen Vandalismus, so wollen wir den Schmachern überall — und lassen sie auch an unserem Freundestische — zu verstehen geben, daß wir Geschichte und Art der alten Vandalen kennen und für unser Volk kein größeres Lob ersehen können, als es der lateinische Bischof Salvianus von Marseille aus eigenem Augenschein dem untergegangenen wackeren Stamme des Germanentumes gezollt hat.

Vandalismus, dies Wort werde verbannt aus unseren Zeitungen, unseren Schulen, unseren Unterhaltungen! Aber tapfer, edel, großmütig, sittlich und kunstfroh wie die alten Vandalen unter ihrem König Geiserich wollen wir sein!

(Der Urheber des Wortes Vandalismus ist Grégoire, Bischof von Blois, der das Wort in einem Brief an einen französischen Konvent anwendete.)

Ein Besuch im französischen Schützengraben.

Folgender Feldpostbrief wird dem „Berliner Tageblatt“ zur Verfügung gestellt:

Grau und schwer hing der Himmel über uns; es war bitter kalt. Wir hatten schlecht in unserer engen Erdhöhle geschlafen, denn wenn wir uns auch an das ewige Schließen der Franzosen gewöhnt haben, so war doch die Kälte sehr empfindlich gewesen. Ich hatte großen Hunger, besaß aber nichts als ein Stückchen Kommissbrot mit einem Schluck kalten Kaffee, und so begann ich den 19. November — meinen Geburtstag — in recht trübseliger Stimmung. Ich brütete noch so etwas vor mich hin, da erscholl plötzlich das Kommando: Ordonnanz, Tagesbefehl zur nächsten Kompanie überbringen. Ich begab mich also sofort auf den Weg, der übrigens nichts ganz ungefährlich ist, denn er führt nur etwa 100 Meter vor der feindlichen Stellung ungedeckt vor-

genommen. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden die feindlichen Angriffe östlich der masur. Seenplatte unter großen Verlusten für die Russen abge schlagen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden die französischen Angriffe in Flandern sowie in der Gegend von Altkirch von den Deutschen unter großen Verlusten für den Feind abgewiesen. Die seit acht Tagen gemachten Anstrengungen der Verbündeten, die Deutschen über den Yserkanal zurückzuwerfen, sind auf der ganzen Front gescheitert. Die Türken haben am 3. Dezember in der Zone am Tschorochflusse einen großen Erfolg errungen.

5. Dezember: Auf dem serbischen Kriegsschauplatz dauern westlich und südwestlich Arangjelovac äußerst hartnäckige und verlustreiche Kämpfe an. Unsere Truppen machten über sechshundert Gefangene. — Das Kabinett Pasitsch hat demissioniert, das neue Kabinett ist unter dem Präsidenten Pasitsch in Bildung begriffen. — Eine Fliegerpost aus Przemyśl meldet, daß dort alles in Ordnung sei und alle Angriffe des Feindes unter großen Verlusten für diesen an Toten, Verwundeten und Gefangenen abge schlagen wurden. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz dauern die Kämpfe in Flandern fort. Bei La Bassée im Argonnenwalde und südwestlich Altkirch machten die Deutschen Fortschritte. — Berichte aus dem türkischen Hauptquartier melden täglich neue Siege der Türken über die Russen.

6. Dezember: In Westgalizien entwickelten sich bei Tymbarck kleinere für unsere Waffen erfolgreiche Kämpfe. In Nordpolen ist eine große Schlacht im Gange. In Russisch-Polen ist die Lage für unsere Truppen günstig. Die Kämpfe in den Karpathen schreiten nur langsam fort.

7. Dezember: Die Schlacht in Nordpolen nimmt einen für die Verbündeten günstigen Fortgang. In Westgalizien wurden die dahin vorgerückten russischen Kräfte von unseren und deutschen Truppen ange-

griffen und ihnen 2200 Gefangene und einige feindliche Trains abgenommen. — Aus dem großen deutschen Hauptquartier wird die Einnahme von Lodz in Nordpolen gemeldet. Die Verluste der Russen, aus Südpolen ihren bedrohten Armeen im Norden zu Hilfe zu kommen, wurden durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte südwestlich von Piotrow vereitelt.

8. Dezember: Heftige Kämpfe in Westgalizien. Bei Dobczno—Wielicka verjagten unsere Truppen den Feind aus seiner Stellung. Dabei wurden über 5000 Russen, darunter 27 Offiziere, gefangengenommen. In Nordpolen haben die Russen bisher etwa 5000 Gefangene und 16 Geschütze mit Munitionswagen verloren. — Die große Schlacht im Süden von Krakau endete siegreich für unsere Truppen. Der Feind erlitt schwere Verluste. Bei Skala in Russisch-Polen haben die Russen bei zwei nächtlichen Angriffen unserer Truppen 20.000 Mann an Toten und Verwundeten verloren. — Nach den Angaben des „Ruski Inwalid“ haben die Russen bis zum 4. Dezember etwa 60.000 Offiziere verloren. Die Gesamtverluste der Russen werden auf zwei bis zweieinhalb Millionen Mann berechnet. — Unsere Offensive südlich Belgrad schreitet günstig vorwärts und wurden hier 14 Offiziere und 400 Mann gefangengenommen. — Vom westlichen Kriegsschauplatz liegen belangreiche Nachrichten nicht vor. — Der russische Armeekommandant General v. Rennenkampf wurde verhaftet und vor ein Kriegsgericht gestellt, weil er auf dem polnischen Kriegsschauplatz um 18 Stunden zu spät ankam, so daß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang.

9. Dezember: Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden die französischen Angriffe in der Gegend von Souain und gegen die Orte Varennes und Boucquoi am östlichen Argonnenrande unter Verlusten für den Gegner zurückgeworfen. Bei den Kämpfen nördlich Nancy erlitten die Franzosen starke Verluste.

10. Dezember: In Westgalizien ist unser Angriff im Gange. In Südpolen scheiterten die unausgesetzten Angriffe der Russen an der Fähigkeit der Verbündeten. Unsere Truppen allein nahmen in der letzten Woche 2800 Russen gefangen. — Armeekommandant Erzherzog Friedrich wurde vom Kaiser zum Feldmarschall ernannt. — Die Kämpfe in den Karpathen nehmen einen für unsere Truppen erfolgreichen Verlauf. — Vom russisch-türkischen Kriegsschauplatz wird das siegreiche Vordringen der Türken gegen Batum gemeldet.

11. Dezember: Bei den Falklandsinseln an der Südspitze Amerikas wurde das aus fünf Schiffen bestehende deutsche Kreuzergeschwader angegriffen. Nach dreitägigem Kampfe sank der Kreuzer „Scharnhorst“, das gleiche Schicksal ereilte die Kreuzer „Gneisenau“ und „Leipzig“. Die kleinen Kreuzer „Münberg“ und „Dresden“ konnten entweichen. Sie wurden jedoch von englischen Kreuzern verfolgt und die „Münberg“ gleichfalls zum Sinken gebracht. — Auf dem russischen Kriegsschauplatz verlief der gestrige Tag an unserer Front ruhig. In Westgalizien wurden über 10.000 Russen gefangengenommen. Die Schlacht dauert fort. — Nach in Berlin eingelangten Nachrichten ist Casablanca von den muslimanischen Marokkanern erobert worden. Die französischen Truppen wurden unter großen Verlusten zurückgeworfen. — Auf den griechischen Ministerpräsident Venizelos wurde ein Revolveranschlag verübt. Der Minister blieb unverletzt. Bei dem Attentate soll die Offizierspartei die Hand im Spiele haben, die mit der dreiverbandfreundlichen Politik Venizelos' nicht einverstanden ist. — Zwei mit Munition für Serbien beladene russische Donauschiffe, die je drei Schleppter im Schlepptau hatten, gerieten bei Rutschuk auf Minen und sanken innerhalb weniger Minuten.

12. Dezember: Auf dem russischen Kriegsschauplatz haben die Deutschen Koljuszki östlich von Lodz besetzt, einen wichtigen Punkt, der für die Zufuhren an die russische Armee von größter Bedeutung ist und

bei. Unterwegs höre ich plötzlich rufen aus unserem vorgeschobenen Schützengraben:

„Camerade francais-attention!“

Doch ich achte zunächst nicht weiter darauf, für mich heißt es vor allem, meinen Befehl möglichst schnell zu überbringen. Nachdem ich mich meines Auftrages entledigt, melde ich mich zurück, da erhalte ich Befehl, in den vorderen Schützengraben zu gehen. Wie ich dorthin komme, finde ich meinen Kameraden, die andere Gefechtsordnung, wie den Zugführer dabei, den Franzosen durch Zurufen zu verstehen zu geben, daß sie eine Flasche mit einer Nachricht hinüberwerfen wollten. Ein weißes Taschentuch an aufgestecktem Bajonett wurde geschwenkt, und ich bemerke, wie sich drüben etwas regt. Doch die Franzosen scheinen Angst vor einem Ueberfall zu haben. Da entschließe ich mich kurz, schwinde mich auf unsere Brustwehr und rufe den Franzosen nochmals laut zu, daß ich eine Nachricht für sie hätte. Unsere Leitung hatte nämlich angeordnet, daß die letzten Nachrichten mit Siegesbottschaften den Franzosen zur Kenntnis gebracht werden sollten, da es nahe liegt, daß den französischen Soldaten so manches verschwiegen wird. Ich nehme also die Flasche und versuche, sie hinüberzuwerfen, doch sie fällt in der Mitte zwischen beiden Schützengräben hin.

So kriech ich durch unser Drahtverhau, rufe den Franzosen auf französisch zu: „Nicht schießen!“ und gehe langsam vor. Da aber ertönt: „Salte-la!“ Ich bleibe stehen, erhalte aber auch schon Gewehrfeuer von der linken Flanke. Schnell knie ich mich hin und rufe hinüber, daß das nicht ehrliches Spiel sei. Doch der französische Offizier versichert mir von weitem, es würde nicht mehr auf mich geschossen werden, ich sollte einen Augenblick warten. Dann erscheint das Gesicht eines französischen Soldaten über der Brustwehr, und der junge Franzose kommt ebenfalls hervorgetrert. Er scheint sehr ängstlich zu sein, doch ich gehe ruhig auf ihn zu, hebe die Flasche auf und übergebe sie ihm. Da ertönt mir entgegen: „Was gibts Neues?“ auf gut Deutsch. Doch dann wechseln wir ein paar Worte auf französisch; er scheint es sehr eilig zu haben, wieder zurückzukommen. Ich biete ihm noch fünf Zigarren an, die ich bei mir habe, und die er freudbestrahlend und dankend einsteckt — dann sagen wir uns: „Au revoir!“ und jeder geht zu den Seinen zurück.

Ich melde mich bei meinem Kompanieführer und erzähle ihm die Begebenheit, dann melde ich auch sofort beim Stabe meine Erlebnisse. Hier erfahre ich, ein besonderer Angriff sei geplant, doch auf meine Nachricht hin solle damit zunächst noch gewartet werden, damit auch nicht der geringste Anschein von unehrlichem Vorgehen unsererseits auskommen könne. Die Offiziere freuen sich über meine Erzählung, und ich kehre eiligst zurück. Man ruft mir entgegen:

„Die Franzosen winken und wollen anscheinend einen Mann sprechen.“

Schnell eile ich mit einigen Offizieren in den vorderen Schützengraben und sehe auch schon die Franzosen winken. Also gehe ich aus unserem Graben wieder vor, durchkrieche wieder unser Drahtverhau und nähere mich der feindlichen Stellung. Allzu nahe wollte ich eigentlich nicht gehen, doch ruft der französische Offizier, ich solle ruhig herankommen, er gäbe mir sein Ehrenwort, daß ich wieder frei zurückkehren könne.

Daraufhin gehe ich denn auch an den französischen Schützengraben heran, bin jedoch unangenehm berührt, als ich sofort von kräftigen Armen hereingezogen werde. Ich wende mich sofort an den Offizier und dieser versichert mir auch, ich könne ganz ruhig sein, ich hätte sein Ehrenwort, und das würde er halten. Einige französische Soldaten waren zwar nicht ganz einverstanden, doch durften sie nichts sagen. Und nun entspann sich in französischer Sprache ein sehr interessantes Gespräch. Zunächst bedankte sich der Offizier für unsere Neuigkeiten und sagte, er wolle sich revanchieren. Sie erhielten auch regelmäßig alle Neuigkeiten, und er gäbe mir eine neue französische Zeitung — den letzten „Matin“ — zu unserer gefälligen Kenntnisnahme mit. Von allen Seiten strömten nun französische Soldaten herbei und bestaunten mich. Ein Soldat staunte, daß ich bei der Kälte ohne Mantel ginge, aber erstens besteht mein Mantel seit meinen letzten Patrouillengängen, bei denen ich von Artillerie stark beschossen wurde, nur noch aus einigen zusammenhängenden Fetzen, und dann bin ich ziemlich abgehärtet. Den Franzosen erklärte ich, daß ich sehr schöne Wollfäcken unter meiner Uniform an hätte, und die hielten warm.

„Ja, wenn wir auch so etwas hätten!“

„Nun, dann schreiben Sie an Ihre Frau, daß sie Ihnen etwas schickt!“

„Ja, ich habe aber keine Frau.“

„Na, dann erinnern Sie Ihre letzte Braut!“

Allgemeines Gelächter. Der Leutnant erklärt mir darauf, es wäre sehr unangenehm, daß sie sich gar nicht sehen lassen dürften, denn sofort schossen unsere Soldaten, und dabei zeigte er mir seine Kapuze, durch die eine Kugel gegangen war. Darauf konnte ich aber nur sagen, daß es uns nicht besser ginge, denn die Franzosen schossen auch, sobald sich einer bei uns sehen ließ. Auch erwähnte ich extra, wie gut die französischen Gefangenen und speziell die Verwundeten bei uns behandelt würden, und da versicherten mir die Franzosen, daß es ihre „compatriots“ nicht besser bei uns haben könnten, als es unsere Brüder in Frankreich hätten. So sprachen wir noch hin und her, da kam der französische Kommandant. Und für diesen Moment hatte ich mir schon eine wohlgesetzte Rede ausgedacht. Ich erklärte ihm also, daß es ganz und gar nicht unser Wunsch gewesen sei, Frankreich mit Krieg zu überziehen. Unser wahrer Feind sei England, das uns durch jahrelange Politik einzukreisen versucht hätte, und uns unsere Lebensinteressen zu unterbinden versuchte. Das könnte aber ein Land wie Deutschland sich nicht bieten lassen.

Auch müßten doch die Franzosen erkannt haben, was für Verbündete sie an den Engländern hätten. Da lenkte der Offizier jedoch ein, denn die Soldaten hatten die Ohren gespitzt und die Rede erschien ihm gefährlich. „Können die Deutschen denn wirklich an einen schließlichen Sieg denken?“ Diese Frage machte mich, offen gesagt, etwas perplex. Wir stehen im Herzen Frankreichs, nur noch zirka 100 Kilometer von Paris entfernt, und dann eine derartige Frage. Da hieß es diplomatisch antworten, um die Gefühle der Franzosen nicht zu verletzen. So sagte ich denn, es wäre unmöglich, das Endergebnis des Krieges jetzt vorauszusagen, aber momentan erschiene mir die Lage für uns recht günstig. Meine Zigarren hatten den Franzosen glänzend ge-

schmeckt, und der Offizier fragte mich, ob ich ihm einige verkaufen könne. Darauf entgegnete ich ihm jedoch, daß wir so sehr viel Liebesgaben an Zigarren empfangen und ich ihm noch einige als Geschenk überbringen wolle, verkaufen könne ich sie nicht.

Der Kommandant meinte nun, daß mein Besuch dem Regiment des französischen Heeres zufolge unstatthaft sei, könnte ich ja doch die ganze Stellung genau sehen. Freilich kannte ich dieselbe schon von früheren Patrouillengängen her genau, doch davon sagte ich nichts. Da erblickte der Offizier auf meiner Brust das Band des Eisernen Kreuzes.

„Ah. — Sie sind ein tapferer Soldat. Sie haben sich diese hohe Auszeichnung verdient!“

Da war ich auch recht stolz, freute mich jedoch auch, ihm zum roten Band der Ehrenlegion mein Kompliment machen zu können.

Nun dauerte es mir aber zu lange — ich wollte zurück. Darum stellte ich mich in starrer Haltung hin und fragte, ob etwas Besonderes noch zu melden sei — dann ging ich davon. Aufrecht und ruhig konnte ich vom feindlichen Heere wieder zu uns herüber gelangen, wo ich mit stürmischer Freude begrüßt wurde, denn meine Kameraden hatten sich etwas Sorgen gemacht.

Weihestimmung im Schützengraben.

Einem Feldpostbrief der „Kölner Zeitung“ entnehmen wir das folgende:

Fast behaglich war es geworden in unserem Schützengraben. In den letzten Tagen hatten wir ihn immer mehr in die Tiefe gebaut und für die stattliche Größe unseres herzlich verehrten Majors auch ein ordentlich Stück in die Breite gearbeitet. Teile einer Bettstatt, ausgehängte schwere Weidengatter, mit Stroh und Erde bekleidet, gaben Schutz gegen Schrapnellkugeln und auch gegen Regen und nächtliche Kälte. Wenn freilich die Granaten ihr teuflisch-boshafte giftiges Krachen über uns losließen, war die Gemütlichkeit weniger verlockend; und die französische Artillerie schoß gut, das mußte man ihr lassen. Solange sie ihre eisernen Walzen hinter uns ins Dorf hineinsandte, übte das wütende Heulen der gezüchtigten Luft eine geradezu einschläfernde Wirkung aus. Zu merkwürdig! Erst wenn die abgegebene petroleumlichthelle Flamme in unseren Graben hineingrellte, gefolgt von dem mörderischen Krachen und betäubendem Schwefelgeruch, froh alles dicht an die dem Feind zugetehrte Wand des Schützengrabens heran, um sich, soweit überhaupt möglich, gegen das gefährliche türkische Eisen zu schützen. Sonst aber wars recht gemütlich dort unten in der Erde. Mit heller Freude wurden allemal unsere D-Züge begrüßt; so nannten wir die Geschosse unserer schweren Artillerie, weil sie über uns dahinsauften wie das rhythmische Tit-Tit-Tit eines D-Zuges. Diese „Grüße aus der Heimat“ belebten die Stimmung außerordentlich. Viel Geschichten gingen um; manchen Scherz und frohes Lachen gabs dort bei uns Troglodyten. Alte Nummern der Zeitung wurden begierig gelesen und besprochen. Der Tabaksbeutel wanderte kameradschaftlich von Hand zu Hand. Ein Glück, daß ich ihn noch kurz vor diesem

deffen Verlust für die Russen verhängnisvoll werden kann. — In Ostpreußen warf die deutsche Kavallerie russische Kavallerie zurück und machte 350 Gefangene. In Südpolen wurden russische Angriffe von den österreichisch-ungarischen und deutschen Truppen abge schlagen. — Im schwarzen Meere hat die türkische Flotte die Umgebung von Batum beschossen. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz griffen die Franzosen in Flandern Langemark an, sie wurden zurückgeworfen und verloren dabei 3400 Gefangene. Auch im Argonnenwalde wurden die französischen Angriffe unter schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

13. Dezember: In den dreitägigen Kämpfen, die zur Einnahme von Lodz durch die Deutschen geführt haben, erlitten die Russen ungeheure Verluste, die mit Einschluß der von den Deutschen erbeuteten 80.000 Gefangenen auf mindestens 150.000 Mann beziffert werden. — Die Kämpfe in den Karpathen verlaufen ununterbrochen siegreich für unsere Truppen, die am 11. über 2000 Gefangene machten. Ein Ausfall der Besatzung von Przemyśl brachte ihr 700 Gefangene und 18 Maschinengewehre als Beute. — In Serbien vollzieht sich die Umgruppierung unserer Streitkräfte programmäßig und ohne wesentliche Störung.

14. Dezember: In der Schlacht in Westgalizien wurde der südliche Flügel der Russen bei Limanova von unseren Truppen geschlagen und zum Rückzug gezwungen. — In Nordpolen nahmen die Deutschen eine Anzahl feindlicher Stellungen, machten 11.000 Gefangene und erbeuteten 43 Maschinengewehre.

15. Dezember: Unsere über die Karpathen vorgeführten Kolonnen machten an den beiden letzten Tagen 9000 Gefangene und eroberten zehn Maschinengewehre. — Auf dem serbischen Kriegsschauplatz mußte infolge der geänderten operativen Lage Belgrad von unseren Truppen vorübergehend geräumt werden. — Vom westlichen Kriegsschauplatz werden verschiedene französische Angriffe auf die deutschen Stellungen ge-

meldet, die durchwegs gescheitert sind. — An der türkisch-russischen Grenze bei Van dauern die Zusammenstöße zwischen den Russen und Türken fort, wobei die Letzteren im Vorteil sind. Ein Angriff der russischen Kavallerie bei Savai auf die türkische Kavallerie wurde zurückgeschlagen.

16. Dezember: Die Offensive unserer Armeen in Westgalizien hat die Russen zum Rückzug gezwungen und die russische Front in Südpolen zum Wanken gebracht. Bei der Verfolgung des Feindes wurden 31.000 Russen gefangengenommen. In Nordpolen nahmen die Deutschen mehrere starke Stützpunkte des Feindes und machten dabei zirka 3000 Gefangene. Der russische Angriff in Polen ist vollkommen gescheitert. Die russischen Truppen befinden sich in einer äußerst schwierigen Lage, aus der sie nur ein verzweifelter und ungeahnt starker Ansturm oder der vollständige und allgemeine Rückzug retten kann. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurde von den Deutschen ein Vorstoß der Franzosen über Neuport abgewiesen, wobei 450 Feinde gefangengenommen wurden. — Nach in Konstantinopel eingelangten Nachrichten hat Persien die Mobilisierung angeordnet. Die Kriegserklärung an Rußland steht unmittlbar bevor.

17. Dezember: Teile der deutschen Hochseefreitkräfte haben die befestigten Orte Scarborough und West Hartlepool an der englischen Ostküste erfolgreich beschossen. Die deutschen Schiffe wurden von englischen Torpedobootzerstörern angegriffen. Zwei englische Kriegsschiffe wurden zum Sinken gebracht, ein drittes schwer beschädigt. — In Galizien und Südpolen werden die zurückgehenden Russen auf der ganzen Front verfolgt. Die Besatzung von Przemyśl machte neuerdings einen erfolgreichen Ausfall. — Die bei Limanova und Lodz geschlagenen Russen wurden nunmehr auch an der Bfura vollständig besiegt und mußten, von unseren Truppen verfolgt, den allgemeinen Rückzug antreten. — Die türkischen Truppen haben Sarai besetzt. — Das

alte türkische Kriegsschiff „Messudije“ wurde in den Dardanellen von einem englischen Unterseeboot torpediert. — Die Bukowinaer Huzulen führen einen erfolgreichen Guerillakrieg gegen die eingedrungenen russischen Truppen.

18. Dezember: Die von den Deutschen und österreichisch-ungarischen Armeen bei Lodz und Limanova erfochtenen Siege haben die Russen zum allgemeinen Rückzug gezwungen, die sie im Karpathenvorlande, hartnäckig kämpfend, zu decken suchten. Hier greifen unsere Truppen aus Linie Krosno-Zakliczyn an, während an der übrigen Front die Verfolgung des Gegners im Gange ist. — Die im Saroser-, Zempliner- und Unger-Komitate eingedrungenen Russen wurden hinausgeworfen. Nur mehr im Bereger- und Marmaroser-Komitate stehen noch russische Abteilungen im Kampfe. — Auf dem westlichen Kriegsschauplatz wurden Angriffe der Franzosen zwischen La Bassée und Arras sowie beiderseits der Somme unter schweren Verlusten für den Gegner abgewiesen. Die Franzosen verloren an der Somme allein 1200 Gefangene, die Verluste der Deutschen sind gering. In den Argonnen machten die Deutschen 750 Gefangene.



Feldpost-Karten

für Wiederverkäufer sind zu haben in der Druckerei Waidhofen a. d. Ybbs.



unterirdischen Lebensbeginn gefüllt hatte. Da wird von einem Feldgrauen ein kleines Paketchen hereingebracht. Der Herr Major und ich ordnen den traurigen Inhalt: Erkennungsmarke, Brustbeutel, Notizbuch, Briefe, ein Bild . . . Ich lese die letzten Zeilen eines Kriegsfreiwilligen, den man gefunden hatte, kalt und starr, gefallen für sein Vaterland in edler hochgemuter Begeisterung; die letzten Worte eines jungen Menschen, für den das Leben noch ein reiches, jauchzendes Glück in der Zukunft bereitgehalten hatte. „Eine Kugel kam geflogen . . .“ Da hatte das Leben die glückbergende Hand schließen müssen vor dem Tode, hatte es nicht ausgeben können, das weltweite, beseligende Jugendglück. Und weit, weit hinten im Vaterland, war in dieser Stunde ein Mädchen, das noch voll hangender Sehnsucht harpte auf einen Gruß der Liebe, einsam geworden, toteinsam, ohne Liebe. Und wußte es noch nicht; und hoffte in diesem Augenblick noch, hoffte, wie nur Liebe hoffen kann. Mit stiller Wehmut las ich das Vermächtnis des Gefallenen, so schlicht, so aus heiligstem, jugendfrommem, innerstem Erleben heraus geboren, so herzbrechend in Ahnung des düsteren Geschicks, und doch so tapfer, daß sich mir die Augen feuchteten. Dann: eine herzliche Bitte an den Kameraden, der ihn finden würde, letzten Gruß und letztes Gedanken zu senden an sein einjames Lieb. „Wenn Du diese Zeilen erhältst, bin ich nicht mehr unter den Lebenden . . . Du bist frei . . . Mein letzter Gedanke und Atemzug ein Segenswunsch für Dich . . . Dein R. S.“ Still, feierlich still wars um mich geworden, während ich die letzten heißen Lebenswünsche und Gebete eines Helden und das Bild seines Herzliebs und einen innigen tapferen Brief von ihr einschloß in einen Briefumschlag. Die weihewolle Andacht und das treue Gedanken an einen gefallenen Kameraden ging um. Ich schrieb ein paar Worte innigster Herzensteilnahme der traurigen Sendung als Geleit. Wir fühlten es alle, ob wir ihn gleich nicht gekannt hatten, da war etwas Großes, Gemeinsames, das uns mit ihm verband, das uns jetzt erleben ließ, ruhiger und besinnlicher, als so oft in den Gefechten, das alte Soldatenlied: „Ich hatt' einen Kameraden“. Der Tod sah uns alle an, alle, ernst, stumm, und wir sangen: „Morgenrot, Morgenrot, leuchtet mir zum frühen Tod“ . . . Wer ist der nächste? Ich? Du? Und daheim auch vergeblich harrende Liebe? Tapferes, deutsches Mädchen in der Ferne. Gott gebe dir Kraft, dein Lebensleid zu tragen. Du hast dem Vaterland dein größtes Opfer gebracht, das Opfer deiner Liebe. Mit stolzem Weh! Dein Opfer hat uns eine große, ergreifende Predigt gehalten, einen schweigenden, erschütternden Feldgottesdienst im Schützen-graben.

Vermischtes.

Deutsche Ordnung.

Als Beleg zu der Zuverlässigkeit der deutschen militärischen Verwaltung teilt man aus St. Gallen folgenden Vorfall mit:

Eine hier wohnhafte Dame erkundigte sich bei den deutschen Behörden, wo der ihr bekannte und vor dem Feind gefallene Leutnant X. begraben liege. Hierauf erhielt sie nachstehend wiedergegebene Antwort:

Leutnant X. ist am 4. September, nachmittags 3 Uhr, im Fort Bousson in Maubeuge, gefallen (Kehlschuß). Er liegt begraben im Zentralhose des Forts in einem Schutzloch, und zwar vor der Gedenkplatte mit den Zahlen 1881—1883. Man geht von der linken Seite der Platte acht Schritte vorwärts, dann drei Schritte nach rechts. Hier ist das Grab des Leutnants, zusammen beerdigt mit einem Korporal und einem Soldaten.

B. . . , Hauptmann und Adjutant.

Der serbische Kriegsschauplatz.

Unter diesem Titel schreiben die „Leipziger Neuesten Nachrichten“:

„Nachdem sich die österreichisch-ungarischen Truppen wieder nach ihren ursprünglichen Stellungen an der unteren Drina und der Save zurückgezogen und stark besetzte Lager bezogen haben, verlautet nichts mehr von Bedeutung vom serbischen Kriegsschauplatz. Wichtig ist es vor allem, daß unsere Verbündeten die Positionen Schabaz und Losniza in Besitz haben. Man wird sich erinnern, welche hartnäckige Kämpfe es die Oesterreicher kostete, bis sie diese beiden Orte, die die Uferhöhen der Drina und Save beherrschen, einnehmen konnten. Von hier aus kann daher die österreichisch-ungarische Offensive mit guten Ausichten auf Erfolg wieder aufgenommen werden, hoffentlich mit solchen Kräften, die einen endgültigen Erfolg verbürgen. Die österreichisch-ungarische Heeresleitung dürfte in den bisherigen Kämpfen genügend wertvolle Erfahrungen gesammelt haben, um mit Erfolg den ungeheuren Schwierigkeiten begegnen zu können, die gerade der südliche Kriegsschauplatz in so reicher Fülle aufweist. Trotzdem hätte der österreichische Offensivstoß sich behaupten können, hätten die Serben im letzten entscheidenden Moment nicht überlegene Hilfe bekommen. Auch mit diesen Eventualitäten wird die österreichische Heeresleitung zukünftig rechnen müssen. Denn die gewaltigen Sendungen an Kriegsmaterial und Hilfskräften über Saloniki lassen deutlich erkennen, woher die Serben ihre Hilfe

in höchster Not erhielten. Wahrhaft ergötzlich wirkt das klägliche russische Zugeständnisse, daß Rußland für sich genug in Velen zu tun habe und Frankreich daher den Serben Hilfe bringen solle. Wir glauben jedoch, daß die Franzosen an derselben Kalamität leiden wie die Russen. Was die Franzosen von ihren Schiffen landen können, die bisher so zwecklos in der Adria herumfahren, dürfte kaum in Betracht kommen. In Betracht kommt nur die Hilfe aus Griechenland, das Heer der griechischen Freischärler. Mit diesen hat die österreichische Heeresleitung in erster Linie zu rechnen, und man dürfte sich in Zukunft wohl danach zu richten wissen.“

Der Tod eines Großfürsten.

Die Teteiner Honvedpatrouille.

Der „Festi Hirlap“ veröffentlicht eine interessante Erzählung:

Bei Jaslova blieb der Korporal Cseh mit dreien seiner Leute infolge irgend welcher Umstände von seinem Regiment zurück. Die Soldaten sahen mit Entschlossenheit ihrem sicheren Tode entgegen.

„Galls wir schon sterben müssen,“ sagte der Korporal zu seinen Gefährten, „dann unternehmen wir zum Schluß etwas Großes.“

Die Honveds erklimmen eine Höhe, von der aus sie die ganze Gegend übersehen konnten. Auf der Landstraße nahte ahnungslos die russische Armee. Vorn ritt eine große Abteilung Kosaken. Auf die Frage des einen Honved antwortete der Korporal, daß man schießen möge, bis er es sagen werde. Nach den Kosaken kamen einige tausend Manen. Die Honveds mußten noch eine halbe Stunde lang ihre Erwartung niederkämpfen. Der vordere Teil der auf der Landstraße dahinziehenden russischen Infanterie war bereits nicht mehr zu sehen, und die Honveds konnten noch immer nicht vollbringen, was sie sich als Ziel gesteckt hatten.

Wöchlich sah der Korporal Imre Cseh zwischen den Truppen ein Automobil in langsamster Fahrt nahen. Einige Augenblicke später erhob sich aus dem Automobil ein auffallend großer Mann.

„General!“ rief der Korporal. „Diesen schießen wir nieder! Langsam zielen!“

Drei Schüsse ertönten gleichzeitig, und der General fiel lautlos aus dem Wagen.

In den Reihen der Russen entstand eine wahnsinnige Panik. Sie liefen kopflos durcheinander und entwendeten sich dann in Kampflinie. Eine halbe Stunde lang knatterten die Gewehre. In der großen Konfusion verließen die Honveds ihr Versteck und krochen ihrem Regiment nach, das sie nach drei Tagen fanden.

Einige Wochen später kam das Regiment anlässlich der allgemeinen Vorrückung wieder nach Jaslova. Die Offiziere gingen sofort daran, sich von der Wahrheit der Erzählung des tapferen Korporals zu überzeugen. Auf ihre Fragen führten die Einwohner die Offiziere in den Friedhof zu einem frisch geschaukelten Grab, von dessen Holzkreuz sie eine russische Aufschrift entzifferten. Der Dorflehrer sagte den Offizieren, daß es den Dorfbewohnern ans Herz gelegt wurde, auf das Grab zu achten, denn es liege ein großer Herr darin, und die Bewohner würden viel Geld erhalten, falls das Grab unberührt bleibt. Auf die Frage des Offiziers, wer dieser große Herr sein mag, antwortete der Lehrer, daß er der Nefte des Zaren, der Großfürst Dimitriew Nikolajewitsch, sei.

Der letzte „Schnapstag“ in Petersburg.

Die russische „Alkoholreform“ schreitet vorwärts. Nachdem bereits der Verkauf von Wutli zunächst eingeschränkt und dann vollkommen verboten worden ist, hat nun ein dritter drakonischer Ukas den Ausschank von jeglichem alkoholischen Getränk in allen Teilen des Zarenreiches durch Kriegsgefeß unterjagt. An dem letzten Tage aber, an dem der von den Russen heißgeliebte Alkohol noch mit behördlicher Erlaubnis zu haben war, zeigte sich — wie amerikanische Blätter sich aus Petersburg melden lassen — ein außerordentlich bewegtes Bild in den Straßen der russischen Hauptstadt. Tausende von Männern, Frauen und Kindern standen seit vier Uhr morgens trotz fürchterlichen Schneetreibens vor den Türen der Destillationen, um sich noch einen letzten, möglichst großen Vorrat an Bier und leichten Weinen zu verschaffen. Mit Körben, riesigen Markttaschen, ja sogar mit kleinen Karren kamen sie herangezogen, all diese trinkfreudigen Petersburger, und warteten, bis sich der Vorkladen öffnete und sie den Sturm auf die begehrten Getränke unternehmen konnten. Manche von diesen durstigen Seelen gaben mit Märtyrermiene zu, daß sie ihr letztes Hab und Gut verjeßt hätten, um ihr Fläschchen noch einmal zu füllen!

Eine Giftquelle.

Eine merkwürdige Naturerscheinung stellt ein kleiner Quell in dem Culberston-Gebiet, etwa 25 Kilometer südwestlich von Guadalupe in Texas dar. Der kleinste Trunk von seinem Wasser bedeutet sichern Tod. Das „Stinkloch“, wie die Bewohner der Umgebung es nennen, liegt im Herzen eines wüsten Landstriches, und zahllose wilde Tiere und Vögel, die halb verdurstet aus dem Tümpel tranken, waren in wenigen Minuten verreckt. Auf viele Meter liegen im Umkreis um das Loch herum die bleichenden Knochen seiner Opfer. In früheren Zeiten, bevor die tödliche Wirkung des Quells

allgemein bekannt war, sind auch viele Wanderer, die vorbeikamen, dem Gift des Wassers erlegen. Heute halten sich Menschen und Vieh sorgsam von dieser Stelle fern; nur noch die Tiere des Waldes und Vögel trinken sich hier den Tod. Eine vor kurzem durch den Chemiker William B. Phillips vorgenommene Untersuchung des Wassers ergab, daß es 79 Gran freier Schwefelsäure auf eine Gallone Wasser enthielt und eine Spur von Arsenik. In einem eisernen Topf aufbewahrt, fraß es in 30 Stunden ein Loch durch den Boden.

Mein Kriegsfreiwilliger.

Noch einmal die Hand! — Nein, ich halte dich nicht, Du lieber, sonniger Junge. Ich sah dich, ich fühl dich, ich spreche ja nicht, Ich meist're die bebende Zunge.

Nun ziehst du dahin, und ich bleibe zurück, Muß ohne dich weiterleben; Aus den Augen leuchtet dir edelstes Glück Wie du selbst es mir immer gegeben.

Du opferst dich willig dem Vaterland, Du fürchtest den Tod nicht — nicht Wunden. In dir ist ein heil'ges Feuer entbrannt, Das ich schauernd hab mitempfundnen.

Ich hielt dich, als Gott dich mir hatte geschenkt, Als wollt ich dich nimmer lassen, Heut halt ich dich nicht, weil Gott es so gelenkt, Ich kann es mit Mühe nur fassen.

So zieh denn, mein Junge, von Siegen zu Siegen. Wie du hoffest in heißem Verlangen, Und kehrtst du heim aus dem heiligen Krieg, Will mit Stolz ich dich zärtlich umfangen.

Und kehrtst du nicht heim, dann klag ich nicht, Dann wart ich voll Demut im Stillen Bis zum eignen Tod — bis zum jüngsten Gericht Und füge mich Gottes Willen.

Wenn aber dann an dem jüngsten Tag Der große Bedarf erklungen, Dann weiß ich, ist meine erste Frag Nach meinem geliebten Jungen.

Patrouille.

Auf Frankreichs blutgetränkter Erde, Im Abendrot, am dunklen Tam; Da liegt verwundet mit dem Pferde Ein braver deutscher Reitersmann.

Die Brust voll Mut und kühnem Hoffen Verließ er Heimat, Weib und Kind; Nun hat ihn Feindesblei getroffen, Im welschen Sand sein Blut zerrinnt.

Die Wunde brennt, doch keine Klage Ertönt von seinem bleichen Mund; Für ihn gilt nur noch eine Frage: „Wie steht die Schlacht? O, gebt mirs kund!“

Ich ritt Patrouillen durch die Halde, Bald war ich an dem Feind vorbei; Da trachte es im nahen Walde, Da traf mich noch des Feindes Blei.

Nun muß ich hier den Tod erleiden, „Leb wohl, mein Weib, leb wohl mein Kind!“ Die letzten Grüße für euch beiden, Trägt von hier fort der Abendwind.

Da, horch, was zittert rings die Erde? Es klirren Waffen an sein Ohr! Sich haltend an dem toten Pferde Redt er noch einmal sich empor.

Da sind sie, seine Waffenbrüder, Aus seinem Mund tönt's laut „Hurrah!“ Und tausendfach schallt es ihm wieder: „Uns ist der Sieg, Viktoria!“

Da sinkt er wieder hin zur Erde, Rings wird es still, die Nacht bricht an; Und über seinem toten Pferde, Liegt bleich und stumm der Reitersmann. Remscheid. Ed m u n d R e i n m ö l l e r.

Volkshymnen! Herzog hat neu heraus
das Lied von dem deutschen Kaiserreich
mit! Das kann man sich jetzt und noch
den Reimern danken! Das ist ja!
Man hat das Lied in dem
deutschen Reich zu finden!

Der 7. September nahm uns wieder stark her. Dann begann bald der „geordnete“ Rückzug, von dem ich lieber nichts schreibe. Die zweite Periode setzte am 3. Oktober ein und war an Strapazen nicht ärmer als die erste. Am 14. Oktober erhielt ich bei Mierznawice am San in der Nähe von Leжайst einen Bauchschuß, der mich über Wien nachhause brachte. Nach fünf Wochen rückte ich schon wieder zu meinem Regimente nach Prag ein und kann täglich den neuerlichen Abmarsch gewärtigen.

In dem prächtigen Chore: „Die drei Gesellen“ heißt es „Da geht ein Todesengel“, ja es geht einer, ganz unheimlich, schauerlich. Ich wollte, ich könnte ihn wieder mit Euch singen, erlebt habe ich ihn schon. Gott gebe, daß ich beim Volksliederkonzert im Juni, das ich mir als eine Siegesfeier erträume, dabei sein kann. Freilich muß der Sieg vorerst erfodert sein. Aber er wird es, da wir nicht verlieren dürfen, da es sonst für lange aus wäre mit des deutschen Volkes Herrlichkeit. Ich baue auf den endlichen Sieg unserer verbündeten Waffen, obzwar ich mir bewußt bin, daß dieser Sieg noch unendlich viel Blut erfordern wird. Wir müssen es leisten um unserer Nachkommen willen.

Heil Euch, liebe Sangesbrüder, wahr mir ein gut Gedenten! Ich danke Euch für die frohen Stunden, die mir Euer Verein gab.

Heil, in deutscher Treue Euer

Karl Hermann Grund.

So schreibt ein k. u. k. Offizier, der im Frieden einer Partei angehört, welche ob ihrer stramm deutschen Richtung von gewissen Zeitungen stets als „vaterlandlos“ hingestellt wurde.

* **Soldatendank.** Von Frau A. Schenbrenner, Gasthausbesitzerin in Zell a. d. Ybbs wird uns folgender Brief eines Verwundeten zur Verfügung gestellt, den wir wörtlich zum Abdruck bringen:

Waidhofen, 16. Dezember 1914.

Sehr Geehrte Fräulein!

Sende Ich Ihnen herzlichste Gruß und auf alle im Hause. Bin Ich schon so weit gesund, aber hier so traurige Zeit. Kann Ich nicht auf Ihn vergessen und auf die kleine Berta schon überhaupt nicht. In Ihrer Gesellschaft hat mir der Zeit so schön vergeht. Käme ich nicht vergessen wie gut und freundschaftlich haben Sie mich behandelt und alle bei Euch. Dankbar bleibe Ich Ihnen im meine ganzen Leben. Bei Ihnen habe Ich meine zweite Heim gefunden, im so für mich ein traurige Zeit. Wen Ich noch über Veinachts-Feiertage konnte bei Euch bleiben. Urlaub werde Ich schwehr bekommen. Daß werden für mich traurige Tagen kometen. Einmal noch zu Ihnen möchte Ich kometen.

Bitte um die Adresse an Frau Pepi. Für kleine Berta von mir ein küßchen.

Wünsche Ihnen herzlich Fröhliche Veinachten!!!! Vergessen Sie nicht mall auf Ihre dankbare

Bala Johan.

* **Feldpostbriefe.** Aus Ybbsitz werden uns folgende Briefe von Kriegern im Felde zur Verfügung gestellt. Folgenden Brief schrieb Herr Heinrich Spigl, Sapeur beim 6. Pionierbataillon an seine Eltern:

Liebe Eltern!

Euren Brief, den Ihr nach N. geschrieben, dankend erhalten, wo Ihr schreibt, wie ich mir die silberne Tapferkeitsmedaille erster Klasse verdient habe. Will ich Euch kurz schildern. Daß es keine Kleinigkeit war, das konnt Ihr Euch denken, denn im Regen, wo rechts und links die Kameraden ihr Leben ließen, vorwärts stürmen, ist doch keine Kleinigkeit. Doch da nicht jede Kugel trifft, so bin ich gut davon gekommen. Wir gingen im Sturme vor, haben unsere Kanonen, die schon in Feindeshänden waren und von den Kanonieren verlassen, wieder zurückerobert. Dann mußten wir selbst mit einem Vorreiter und Kanonen, die schon in Feindeshänden waren und feuern. Ich mußte die Geschosse tempieren und das Geschütz bestimmen, obwohl ich nur Sapeur bin. Darum bin ich auch vom Armeekommandanten mit der silbernen Tapferkeitsmedaille erster Klasse ausgezeichnet. Wir haben an diesen Tag 1200 Russen gefangen genommen, was tot und verwundet war, ungezählt. Für meine Auszeichnung erhalte ich lebenslang monatlich 15 K.

Mit herzlichen Grüßen Euer Sohn

Heinrich.

Herr Johann Schwarzenberger in Ybbsitz erhielt von Herrn Ed. Sonnek bei der k. u. k. Telegraphenabteilung 14 folgende Karte:

Lieber Freund!

Befinde mich noch immer gesund und munter und hoffe, daß es auch so bleiben wird. Haben schon große Märsche und Strapazen hinter uns; bis jetzt haben wir so zirka 2000 Kilometer Fußmarsch hinter uns. Solltest gesehen haben, wie viele Gefangene vor einigen Wochen gemacht wurden. Den armen Teufeln ist noch viel kälter wie uns. Die Kanonen krachen schon wieder seit einigen Tagen ununterbrochen, bin neugierig, wie lange die Geschichte noch dauern wird.

Eduard Sonnek.

* **Zulieferer im Vehlshort.** In Anwesenheit zahlreicher Genossenschaftsmitglieder wurde Sonntag, den 20. Dezember, nachmittags, im Vehlshort die Zulieferer abgehalten. Leiter des Hortes, Herr Malermeister Lüben, begrüßte die Erschienenen, insbesondere Herrn Fachschuldirektor Scherbaum, welcher sodann die Festrede an die versammelte Jugend hielt. Redner besprach die Bedeutung des Zulieferer und streifte hiebei auch die kriegerischen Ereignisse, gedenkend der braven, pflichtgetreuen Brüder in den Kampfplätzen. Er gedachte der bereits gefallenen Helden auf dem Felde der Ehre und schloß mit einem begeisternden Aufruf an die Jugend, sich stets diese waderen Krieger als Vorbild treuer Pflichterfüllung und Vaterlandsliebe vor Augen zu halten. Mögen diese kernigen Worte auch in allen jugendlichen Herzen Wurzel gefaßt haben! Herr Lüben dankte sodann für die Rede des Herrn Direktors. Nun kam die Verteilung der Zulieferer, die zumeist von edlen Gönnern gespendet worden sind. Lobenswert zu nennen sind die Musikvorträge und die herrlichen deutschen Scharlieder, welche brav gesungen wurden. Herr Direktor Scherbaum gedachte schließlich noch der im Felde stehenden Lehrer Freunthaller und Wölter, die des öfteren im Horte wissenschaftliche und musikalische Vorträge gehalten haben. Zum Schlusse dankte Kaufmann Herr Steinmaßl dem Leiter Herrn Lüben im Namen der anwesenden Genossenschaftsmitglieder für die hübsche Veranstaltung und für die zielbewußte Leitung des Vehlshortes. Mit der Abingung des Kampfliedes „Die Wacht am Rhein“ wurde die Feier geschlossen.

* **Schießresultate der Schützenabteilung des Militär-Veteranenkorps Waidhofen a. d. Ybbs vom 20. Dezember 1914.** Abgegebene Schüsse 1000. Preise erhielten: 1. Tiefschußbest: Herr Brachtl Felix mit 2 Teilern. 2. Tiefschußbest: Herr Facher Karl mit 5 Teilern. 1. Kreisbest: Herr Brachtl Felix mit 90 Kreise. 2. Kreisbest: Herr Gerhardt Franz mit 90 Kreise. 3. Kreisbest: Herr Brüller Josef mit 38 Kreise (Zungschüße). Nächstes Kranzmal am Sonntag, den 27. Dezember 1914, von 1 Uhr nachmittags bis 6 Uhr abends. Teilnahme für Jedermann.

* **Todesfälle.** Samstag den 19. Dezember starb um 9 Uhr abends nach längerem Leiden Herr Stefan Kerchbaumer vom Gute Winterhoffstatt in Windhag im 70. Lebensjahre. — Sonntag den 20. Dezember ist um halb 8 Uhr abends nach kurzem Leiden Herr k. k. Regierungsrat Ferdinand Dominic Pannoch, Ritter des Ordens der Eisernen Krone, jub. Direktor des k. k. Hauptpunzierungsamtes in Wien, im 93. Lebensjahre sanft entschlafen. — Am selben Tage starb um 7 Uhr abends Frau Theresia Gittlberger, Private in Gleiß, nach kurzem Leiden im 84. Lebensjahre. — In der Pfarre Sonntagberg verschied nach längerem Leiden Herr Johann Bruckschweiger, Privat am Hause Unterkobjed, am Montag den 21. Dezember morgens im 71. Lebensjahre.

* **Kinotheater.** Freitag den 25. und Samstag den 26. d. M. um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends kommt im hiesigen Kinotheater beim „Löwen“ zur Vorführung „Bismark“, Kolossalgemälde in 6 Abteilungen aus dem Leben des großen Kanzlers. Die Vorführung des Lebens dieses großen Mannes könnte zu keiner passenderen Zeit erfolgen, als jetzt, wo durch den Weltkrieg so recht das gewaltige Lebenswerk Bismarcks in seinem wahren Werte gezeigt wird. Es wird keinen österreichischen Reichsangehörigen geben, der in dieser Stunde dem Manne Ehrfurcht und Dank versagen würde, aber auch keinen, den die Bilder aus dem Leben eines großen Freundes Oesterreichs nicht interessieren würden. — Sonntag den 27. d. M. kommen um 4 Uhr nachmittags und 8 Uhr abends zur Vorführung: „Kriegsbilder“ und neben anderem eine Komödie in 3 Akten: „Wir lassen uns scheiden“.

* **Jeder Artikel hat seine Zeit!** Die durch den Krieg bedingte Teuerung aller Genuß- und Lebensmittel zwingen die Hausfrau zur größten Sparfamkeit. Ein Retter in der Not erstand im Korona-Feigen-Erfaß. Derselbe kann ohne Zusatz des teuren Bohnenkaffees verwendet werden, was eine große Ersparnis bedeutet und beansprucht außerdem wenig Zucker. Er gibt ein nahrhaftes, gesundes Kaffegetränk, das durch seinen Wohlgeschmack überrascht.

* **„Wiener Illustrierte.“** Unsere Monarchie hat eine neue illustrierte Zeitung bekommen, wie wir sie uns alle schon längst gewünscht haben. Der Preis — sie kostet 14 Heller — ist so niedrig und der Inhalt dabei so reich, gediegen und interessant, daß es eine Freude ist. Zum erstenmale sehen wir hier die photographische Aufnahme eines Schlachtfeldes, dessen vielbesprochene Leere, die fürchterlicher als Alles, die Nerven unserer braven Soldaten auf die Probe stellt. Das Blatt zeigt ferner photographische Aufnahmen aus den Kämpfen in den Karpathen, aus dem zerstörten Serbien und eine prachtvollere Szene: „Wiedersehen auf dem Schlachtfelde“ von dem bekannten ungarischen Maler Vadasz. Im textlichen Teile beginnt der neue Roman unseres großen Landsmannes Rudolf Hans Bar tsch: „Der Lieger“, der im serbischen Kriege spielt und durch den die wilde Kriegslust weht, die jetzt die Welt erfüllt. Die „Wiener Illustrierte“ wird bald von Jedermann gelesen werden.

* **Waidhofner Wochenmarktsbericht vom 28. Dezember 1914.** In Butter konnten am heutigen Wochenmarkte Käufer schöne Auswahl treffen, daher auch der Abverkauf, nachdem Preise per 1 Kilogramm K 2.80 bis K 3.— der Vorwoche gleich bleiben, recht lebhaft war. Der Mangel an frischen Eiern machte sich auch diesmal wieder recht fühlbar und waren nur 15 Stück zu K 2.— erhältlich. Von der geringen Anzahl zugeführter geschlachteter Fettschweine, ebenso von Futterfleisch und Ferkeln konnten trotz billigt gehaltenen Preise nicht alle abverkauft werden.

* **St. Leonhard am Walde.** (Viehmarkt.) Die Abhaltung des auf den 28. Dezember 1914 fallenden Viehmarktes in St. Leonhard a. Wald wurde im Sinne der Kundmachung vom 25. November 1914, Z. Vt—5467/1, mit der Beschränkung des Auftriebes nur aus unverfeuchten Gemeinden aus dem Gerichtsbezirke Waidhofen a. d. Ybbs gestattet.

* **Beilage.** Unserer heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Geschäftsstelle der k. k. Klassenlotterie Helmer & Co. in Wien bei, auf die wir unsere Leser besonders aufmerksam machen.

Aus Amstetten und Umgebung.

Amstetten. (Vermählung.) Samstag, den 19. Dezember fand in der Stadtpfarrkirche zu Amstetten die Vermählung des Herrn Eduard Macho, Zahn-techniker, Kaufmannssohn aus Krems a. D., mit Fräulein Hanzi Fechter aus Amstetten statt.

Mauer-Dehling. (Selbstmord.) Am 13. Dezember nachmittags wurde ein unbekannter anscheinend dem Arbeiterstande angehöriger 17 bis 20 Jahre alter Mann von dem in der Richtung nach Amstetten fahrenden Personenzuge Nr. 14 außerhalb der hiesigen Station überfahren. Der Unbekannte, dem der Kopf und ein Arm vom Rumpf getrennt wurde, dürfte sich wahrscheinlich in selbstmörderischer Absicht vor die Maschine des Personenzuges geworfen haben, da ihn schon vormittags mehrere Personen in der Nähe der Bahnstrecke herumitrennen sahen. Durch das nachträgliche vorgefundene Dienstbotenbuch wurde der Lebensmüde als der 17jährige Schlossergehilfe aus St. Pölten Adolf Maurer agnosziert.

— (Zulieferer.) Die hiesige Ortsgruppe des Deutschen Schulvereines veranstaltet am 31. Dezember um 8 Uhr abends im Gasthause der Frau Marie Hüttmeier in Mauer-Dehling eine kleine Zulieferer. Die Mitglieder werden ersucht, diesmal an Stelle von Backwerk usw. für den Zulieferer Zigaretten für unsere im Felde stehenden Soldaten zu spenden. Spenden nehmen entgegen Frau Deichstetter in Mchbach, Lehrer Seifert in Umerfeld und die Ortsgruppenleitung (Landesbeamter Ott). Die Mitglieder und Freunde des Deutschen Schulvereines werden gebeten, recht zahlreich zu erscheinen.

— (Beförderung.) Der Kaiser hat den derzeit im Felde stehenden Ordinarius der hiesigen Landesanstalt k. u. k. Oberarzt Dr. Fritz Feichtinger zum k. u. k. Regimentsarzte ernannt.

Markt Ardagger. (Silberne Tapferkeitsmedaille.) Herr Johann Hidersberger, Briefträger in Markt Ardagger erhielt auf dem nördlichen Kriegsschauplatz die silberne Tapferkeitsmedaille.

— (Auf dem Felde der Ehre gefallen.) Karl Rodinger, Gastwirtssohn in M. Ardagger, ist am 30. August auf dem nördlichen Kriegsschauplatz und Nikolaus Feigl, Wirtschaftsbekkerssohn, durch einen Kopfschuß in russisch-Polen gefallen. An ihm verliert Ardagger einen guten Musiker. Lehrer Moriz Diemberger, Fähnrich, fiel gleichfalls durch einen Kopfschuß beim Sturme in russisch-Polen. Er war ein braver Lehrer, ein tüchtiger Soldat und zeichnete sich sonst durch seinen edlen Charakter aus. Verwundet wurden: Leopold Reisinger, Armschuß, Spital Brud a. d. Mur; Karl Fraiberger, 2 Schüsse, Spital in Neuern im Böhmerwalde; Johann Kaisergruber, Gastwirt in M. Ardagger, 2 Schüsse, ungarisches Spital; Johann Müller, Schmiedemeister in M. Ardagger, verwundet, dann gefangen, Sibirien.

Aus Scheibbs und Umgebung.

Gaming. (8. Verzeichnis der im Bezirke Gaming für den Kriegshilfsfond gesammelten Spenden.) Gemeinde Gresten: K. Wickenhauer (gesammelt) 6 K 94 h. Gemeinde Lunz: 50 K: Lunzberg-Genossenschaft; 25 K: Allgemeine Gewerbe-Genossenschaft Lunz; je 4 K: Robijan Marie, Grubmayr Johann; je 3 K: Pichler Franz, Dorr Dominik, Berger Marie; je 2 K: Schoiber v. Marie, Dinstl Kath., Crammer Josefina, Schadensteiner Karoline, Rottenmanner Ludwig, Neuner Julius, Buder Ignaz, Schweighofer Franz, Simekberger Heinrich, Floriano Maria, Streicher Alois; je 1 K: Fallmann Franz, Bachler Marie, Berg Andreas, Voglauer August, Eisenbauer Engelbert; zusammen 119 K.

Aus Weyer und Umgebung.

Weyer. (Ein Radekty-Veteran gestorben.) Am Samstag, den 19. Dezember verschied in Kleinreifling Herr Leopold Hofer, Auszügler im 80. Lebensjahre. Der Verstorbene war ein Radekty-

Diener. Er hat die Schlachten bei Magenta und Solferino (1859) mitgemacht. An dem Leichenbegängnisse, welches am 21. Dezember stattfand, nahm der Militär-Veteranenverein Wener a. d. Enns teil. Auch die hier untergebrachten verwundeten Krieger schlossen sich dem Leichenzuge an.

Von der Donau.

* **Klein-Böchlarn.** (Zum jüngsten Morde.) Unter dem dringenden Verdachte des Mordes an dem Unbekannten befindet sich beim k. k. Landwehrdivisionsgericht Wien ein Mann in Haft. Es ist dies ein gewisser Karl M a z e k, welcher als Landsturmmann eingerückt ist, aber von seinem Truppenkörper desertierte. Mazek wurde in Perjenbeug, wo er verhaftet wurde, in mehrere Wohnungen einzuschleichen, festgenommen. Im Besitze des verhafteten Mazek fand man falsche Legitimationspapiere auf den Namen Josef Bed und es ist nicht ausgeschlossen, daß der Ermordete Bed heißt. Es besteht der dringende Verdacht, daß Mazek seine Kleider mit denen des Ermordeten vertauscht hat. Weitere Erhebungen sind im Zuge.

Weihnachten.

O, Weihnachtsfest, du Jugendfest!
Bist heuer, ach, so traurig,
Hier fehlt alle Lust und Freud'
Und dort ist es gar schaurig.

Alles ist so stille hier,
Nicht Heiterkeit und Lieder,
Stehen ja im Feld zumeist
Vater, Onkel, Brüder.

Da hört man ja nur seufzen hier
Und seufzen dort im Feld,
Ist ja schwere Kriegeszeit,
Ja Krieg in aller Welt.

Bittgebete steigen heut
Zu Gott von allen Lippen,
Er möge ja doch lenken bald
Zum Frieden dieses Wüsten.

Und du, o liebes Christkindlein,
Dir sei heut besonders gedacht,
Daß durch den Vater und durch dich
Bald der Frieden sei gebracht.

Ehre sei Gott in der Höhe!
So singet man heut überall;
Alleluja wollen wir singen,
Wenn der Feind ist dann zu Fall.

8. 5.

Eingefendet.

(Für Form und Inhalt ist die Schriftleitung nicht verantwortlich.)

Manche Hausfrau

begeht den Fehler, von unserem Kaiser-Feigenkaffee eine zu große Dosis zur Bereitung des täglichen Kaffeetränkes zu verwenden. Wir machen deshalb höflichst darauf aufmerksam, daß von unserer Spezialität

Kaiser-Feigenkaffee

infolge seiner enormen Färbekraft und Ausgiebigkeit schon eine Kleinigkeit genügt, um dem Kaffee einen vorzüglichen Geschmack und eine prachtvolle dunkelbraune Farbe zu geben.

Adolf J. Tike in Linz.

Kronendorfer als natürliches diätetisches Tafelwasser u. Heilquelle gegen die Leiden der Atmungsorgane, des Magens u. der Blase ärztlich bestens empfohlen.

Niederlagen für Waidhofen und Umgebung bei den Herren Moriz Paul, Apotheker und Viktor Pospischill, Kaufmann, für Göstling bei Frau Veronika Wagner, Sodawasser-Erzeugerin, für Amstetten und Umgebung bei Herrn Anton Fimmel, Kaufmann in Amstetten.

Praktische Hausfrauen!

kochen ihrer Kaffee mit Imperial-Feigenkaffee mit der Krone, der Würze des weltberühmten Wiener Kaffees, oder mit Korona-Kaffee-Ersatz, dem sparsamen Ersatz und Aufbesserungsmittel des Bohnenkaffees. Beide Spezialitäten erzeugt die Imperial-Feigenkaffee-Fabrik, Wien X.

Schutzmarke „Krone“ beachten.

Jägerecke.

Jagd in Ostadt.

Diese, als kleinere Halbtagsjagd durchgeführt, fand am vergangenen Samstag statt.

Bei der mittelmäßigen Strecke befanden sich als Seltenheit 1 Haselhahn und 1 Sperber.

GrünhofsHolzjagd.

Am 20. d. M. genau halb 1 Uhr waren alle gerufenen Grünen am Sammelplatz gestellt, worauf der Jagdherr, Herr Weimann, die nötigen Weisungen erteilte und die genauest durchgeführte Aufstellung der Schützen vornehmen ließ.

Wahrhaftig, das war eine herrliche Jagd, hier die beste des Jahres; selbst der Wettergott ließ wohlgenigt auffallend warme Strahlen vom blauen Himmel spenden.

Die ungewöhnlich starke Strecke bestand aus 34 Fasanhähnen und 14 Hasen. Hennen durften nicht geschossen werden, tatsächlich fiel auch keine.

Nach Beichtigung der Strecke lud der Jagdherr seine Gäste auf eine vorzüglich ausgewählte Jagdpause ein. Die ohnehin lebhaftige Stimmung wurde noch gesteigert, als Herr Forstdirektor Hanaberger von seinem kurzen Aufenthalt in Preuß.-Schlesien erzählte und dabei die unbedingt siegeszuversichtliche Stimmung der dortigen Bevölkerung in anziehender Weise schilderte. Zum Schlusse hielt Herr Direktor Hanaberger eine stramme Ansprache, welche mit einem dreimaligen, von allen Schützen stürmisch ausgenommenen „Hurra“ auf den Jagdherrn endete, worauf letzterer in kerniger Weise erwiderte und alle Anwesenden zur nächstmorgigen Herrenhausjagd einlud.

Herrenhausjagd.

Die ganzen Jungstückenbestände triefen von dem kurz vorher gefallenem und nun schmelzenden Schnee, wodurch das Treiben erschwert wurde; das Wild wollte infolgedessen auch nicht aus den Deckungen. Das Jagdergebnis war trotzdem wieder sehr gut und wurden 14 Fasanhähne und 10 Hasen zur Strecke gebracht; bei schönerem Wetter wäre allerdings die Strecke noch stärker ausgefallen. Mit einem kräftigen Waidmannsheil auf den Jagdbesitzer, Herrn Milo Weimann, fand diese gute Jagd ihren Abschluß.

Zum Ende des Svihla-Prozesses.

Mitten in den Lärm des Krieges hinein klingt, wie ein Ton aus halbvergessener Zeit, die Erinnerung an eines der traurigsten Kapitel einer durchaus traurigen Zeit, an einen der beschämendsten Abschnitte der an Ehren nicht sehr reichen parlamentarischen Geschichte Oesterreichs. Der Oberste Gerichtshof hat die Nichtigkeitsbeschwerde im Prozeß Svihla abgewiesen, und damit ist das Urteil des Prager Gerichtes, das den Ankläger Svihlas freisprach, zu unabänderlicher Rechtskraft erwachsen. Svihla, der gewesene Reichsratsabgeordnete, der Führer einer wild obstruierenden Partei war und zugleich im Solde der Polizei stand und dieser Spitzeldienste leistete, ist heute verschollen; eine gewaltige weltgeschichtliche Welle hat dieses Häuflein Schmutz und Unrat hinweggeschwemmt, und kein Mensch würde sich mehr um ihn gekümmert haben, wenn nicht der Oberste Gerichtshof jetzt notgedrungen sich noch einmal mit ihm hätte beschäftigen müssen. Aber es ist gut so, daß in dem tschechischen Volke gerade jetzt noch einmal die Erinnerung an dieses Erlebnis geweckt wird, denn wenn auch die Person, an die sich jener parlamentarische Skandal knüpfte, mit dem oberstrichterlichen Urteil ein für allemal abgetan ist, so bleibt doch der Skandal selbst und seine verhängnisvollen Folgen bestehen.

Ein Volk, arbeitsam, tüchtig, und bei richtiger Verwendung seiner Kräfte gewiß auch für alle höheren Kulturaufgaben befähigt, wird durch gewissenlose Phrasenhelden, die ihrem Nationalismus nie einen po-

sitiven Gedanken abzubringen vermochten, in einen Zustand der Unzufriedenheit hineingetrieben; es beginnt sich als unterdrückt zu fühlen, obwohl seine zunehmenden wirtschaftlichen und kulturellen Fortschritte das ganze Gegenteil beweisen; es merkt gar nicht, wie es aus lauter Angst vor Bedrückung selbst immer mehr Bedrückter wird, es wählt immer lautere Schreier, immer ausschließlicher Leute, die von negativem Nationalismus übersprudeln, aus deren Worten die giftige Verheißung einer von außen kommenden Befreiung und „Erlösung“ träufelt; und wenn dann die Saat der Verneinung und Zersekung üppig genug in die Halme geschossen ist, dann geht der Führer, der „Volksführer“, hin und verrät die betrogenen Betrüger und macht ein letztes Geschäft aus der Staatsgefährlichkeit einer politischen Richtung, die er selbst an hervorragender Stelle repräsentiert hat. Das ganze Glend dieses negativen Nationalismus, gegen den auch im tschechischen Volke ehrenwerte Männer lang aber vergebens kämpften, ist durch den Namen Svihla ausgedrückt.

Das tschechische Volk mag heute schauernd zurückgeblickt haben, als ihm der Geist des zum Spion gewordenen Führers noch einmal entgegentrat. Wie viel Unglück hat wohl dieser Svihla über die ehrlichen Dummköpfe gebracht, die ihm und seinesgleichen glaubten? Das wird man erst nach dem Krieg ermessen können. Aber es gibt ein über jedes persönliche Mißgeschick hinausragendes Unglück, das der negative nationale Radikalismus verschuldet hat, und das sich schon jetzt während des Krieges in seiner ganzen Tragweite erkennen läßt. Der überhitzte Radikalismus der Svihaleute hat den österreichischen Parlamentarismus erschlagen in einem Augenblick, da über den Staat, allen sichtbar, das fürchterliche Unwetter des Weltkrieges heraufzog. Wie willkommen mag unseren lauerten Feinden die Kunde gewesen sein, daß das österreichische Parlament unter den Streichen der slawischen „Brüder“ dahingefunken sei. Das tschechische Volk wird heute — daran kann kein vernünftiger Mensch zweifeln — die Größe des Unglückes ermessen, daß Oesterreich allein unter allen kriegsführenden Staaten seinen staatlichen Einheitswillen nicht durch ein Parlament bekunden kann, daß Oesterreich allein der finanziellen Kriegsbereitschaft und Wehrkraft nicht jenen Nachdruck zu geben vermag, der in dem freudigen Beschluß eines Parlamentes liegt, daß all die zahlreichen kleinen aber hochwichtigen Kriegsgefeße, die so tief in das wirtschaftliche Leben eingreifen, nicht unter der Mitarbeit und Kontrolle des Reichsrates zustande kommen konnten. Das Moratorium, die Mehl- und Getreidehöchstpreise berühren auch das tschechische Volk. Beim Magen hört die Nationalität auf, und das Knurren eines hungernden Magens ist Tschechen wie Deutschen verständlich, ohne vorherige Regelung der Sprachenfrage. Der negative Nationalismus hat nicht bloß Oesterreich, sondern auch das eigene Volk angeht der größten Gefahren seiner festesten Stütze beraubt, und das tschechische Volk wird heute wohl — wenn es das Bild seiner Lage im ganzen nimmt — den Wert der Dienste ermessen, die ihm die Svihapolitik gebracht hat.

Ein französisches Unterseeboot in den Grund gebohrt, ein Dreadnought zweimal getroffen.

Wien, 23. Dezember. Das französische Unterseeboot „Curie“ wurde, ohne zu einem Angriff gekommen zu sein, an unserer Küste von Strandbatterien und Wachfahrzeugen beschossen und zum Sinken gebracht. Der Kommandant und 26 Mann sind gerettet und gefangen genommen, nur der zweite Offizier wird vermißt.

Unser Unterseeboot „XII“ — Kommandant Linien-Schiffsleutnant Egon Lerch — hat am 21. d., vormittags, in der Diantoststraße eine aus 16 großen Schiffen bestehende französische Flotte angegriffen, das Flaggschiff Typ „Courbet“ zweimal anlanziert und beidemal getroffen.

Die daraus in der feindlichen Flotte entstandene Verwirrung, die gefährliche Nähe einzelner Schiffe und der hohe Seegang bei unsichtigem Wetter verhinderten das Unterseeboot, über das weitere Schicksal des betreffenden Schiffes Gewißheit zu erlangen.

Leberbrauner Jagdhund

hört auf Namen „Dakel“, hat sich am Dienstag mittag in der Stadt verlaufen. Auskünfte an die Verwaltung des Blattes erbeten.

Neujahrs-Karten

sind in modernster Ausführung und zu mäßigen Preisen zu haben in der

Druckerei Waidhofen a/Y. G. m. b. H.

... Oberer Stadtplatz Nr. 33. ...

EDUARD HAUSER
 K. u. K. HOFSTEINMETZMEISTER
WIEN
 IX. Spitalgasse 10
 Seit 50 Jahren die Steinmetzarbeit für 60 Kirchen geliefert.
ALTARE, KANZELN, WEIHWASSERBECKEN
GRABDENKMÄLER
 von der einfachsten bis zur reichsten künstlerischen Ausführung in Sandstein, Marmor u. Granit

!!Achtung !!

Wer leidet an Gelenksrheumatismus, Ischias, Gicht, Herz- und Nierenleiden usw.

Der wendet sich mit sicherem Erfolg an **Anna u. Kar Olmer, ärztlich geprüfetes taffes Ehepaar.** Absolvent von Prof. Winterh, Prof. von Neuffer, erster Assistent im Physikalischen Institut in Trentschirdeplitz, Königl. Rat Dr. Arany. **Jetzt Waidhofen a. d. Ybbs, Unterer Stadtplatz 3 beim Freisurgeschäst. 1739**

Verpflichtete: Ehegatten Hermann und Theresia Buchbauer in Groß-Hollenstein.

Versteigerungs-Edikt.

Auf Betreiben des Jsidor Pichler, Besitzer des Hauses Unteroberkirchen 12 in Groß-Hollenstein, vertreten durch Dr. Theodor Freih. v. Plenker, Advokaten in Waidhofen a. d. Ybbs, findet

am 28. Jänner 1915 nachmittags 2 1/2 Uhr

an Ort und Stelle in Hollenstein, Baderhäusl 34 die Versteigerung der Liegenschaften
 1) Werfel auch Baderhäusl Nr. 34 Rote Hollenstein, Grundbuch Hollenstein E. Zl. 33 (Bp. 77 Haus, Sp. 376/1, 384 Garten, 376/2 Wiese.
 2) Oberwerfelhäusl, auch Werfelhäusl 33, Rote Hollenstein Grundbuch Hollenstein E. Zl. 32 (Bp. 76 Haus, Sp. 383 und 385 Garten) samt dem zur ersteren Liegenschaft gehörigen aus verschiedenen Wirtschaftsgeräten und aus der Gasthauseinrichtung, bestehenden Zubehör statt.

Beide Liegenschaften werden gemeinsam unter einem Ausruf ausbezogen.
 Die zur Versteigerung gelangenden Liegenschaften sind wie folgt bewertet:
 zu 1 : auf 10678 K
 „ 2 : „ 1556 K

Zubehör zu 1 : auf 407 K 74 h bewertet.
 Das geringste Gebot beträgt für beide Liegenschaften zusammen 8428 K; unter diesem Betrage findet ein Verkauf nicht statt.

Die hiemit genehmigten Versteigerungsbedingungen und die auf die Liegenschaften sich beziehenden Urkunden (Grundbuchs-, Katastrerauszug, Schätzungsprotokolle usw.) können von den Kauflustigen bei dem unten bezeichneten Gerichte, Zimmer Nr. 10, während der Geschäftsstunden eingesehen werden.

Rechte, welche die Versteigerung unzulässig machen würden, sind spätestens im anberaumten Versteigerungstermine vor Beginn der Versteigerung bei Gericht anzumelden, widrigens sie zum Nachteil eines gutgläubigen Erstehers in Ansehung der Liegenschaften selbst nicht mehr geltend gemacht werden könnten.

Von den weiteren Vorkommnissen des Versteigerungsverfahrens werden die Personen, für welche zur Zeit an den Liegenschaften Rechte oder Lasten begründet sind oder im Laufe des Versteigerungsverfahrens begründet werden, in dem Falle nur durch Anschlag bei Gericht in Kenntnis gesetzt, als sie weder im Sprengel des unten bezeichneten Gerichtes wohnen, noch diesem einen am Gerichtsorte wohnhaften Zustellungsbevollmächtigten namhaft machen.

S. k. Bezirksgericht Waidhofen a. d. Ybbs, Abt. 2, am 9. Dezember 1914.

1768

Dr. v. Wöhr.

Ein zweirädrig. Handkarren mit eisernen Achsen für Fässer auch mit Lade für andere Zwecke verwendbar.

Ein Kinder-Leiterwagen mit eisernen Achsen.

Ein großer Schlitten, ein kleiner Kinderschlitten, ein Schubkarren ist zu verkaufen bei

Carl Kiemayer, Gastwirt Waidhofen a. d. Ybbs.

I. Waidhofner Kino-Theater des Robert Hiess im Saale d. Hotels „z. gold. Löwen“.

Freitag u. Samstag den 25. u. 26. Dezemb. 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.

Bismarck.

Sonntag den 27. Dezember 1914 um 4 Uhr nachm. und 8 Uhr abends.

Stahl u. Eisen

Näheres die Plakate.

Millionen gehen gegen **HUSTEN**
 heisest, Katarrh, Bceimung, Krampf, Keuchhusten
Kair Brustlamellen mit de Tannen!
 6050 no Zeugnisse von Aerzten und Pherbürgen d. sicheren Erfolg
 Äußerst bekömmlich schmeckende Bonbons. Paket 20 undeller, Dose 60 Heller zu haben bei 3 Paul, Apotheke.

Neuestes in Krawatten, Maschen, Selbstbindern, Hemden, Kragen u. Manschetten empfiehlt **Als Sträußlberger, Waidhofen a/Y., Hoher Markt 4.**

Herbabnys Unterrobotphorigtauer **Ka-Eisen-Sirup.** Seit 45 ärztlich erprobter und empfohlener Brustsirup. Wirkt schleimlösend, appetitanregend, befördert Verdauung und Ernährung und ist überdies geeignet für Blut- und Knochenbildung; insbesondere bei schwächlichen Kindern. Preis Flasche 2 K 50 h, per Post 40 h mehr für Packung. Alleinige und Hauptand: **Dr. Hellmanns Apotheke (Herbabnys Nachfolger) „Zur Barmherzigkeit“** WIEN, VII/1, Kaiserstrasse 73-75. Postversand t Depots bei den Herren Apothekern in: Waidhofen a. d. Ybbs, Amstetten, Pöchlarn, Seitenstetten, Scheibbs, St. Pölten, Ybbs. Postversand täglich.

Depots in den meisten Apotheken. Nur echt mit untenstehender Schutzmarke. **Sarsaparilla-Sirup.** Seit 43 Jahren eingeführt und bestens bewährt. Ausgezeichnetes, mild wirkendes Abführmittel. Beseitigt Hartleibigkeit und deren üble Folgen. Befördert den Stoffwechsel und wirkt blutreinigend. Preis einer Flasche 1 K 70 h, per Post 40 h mehr für Packung.

Auf der III. Internat. pharmazent. Ausstellung mit der grossen goldenen Medaille prämiert.

Jahreswohnung

sofort zu vermieten: Im 1. Stocke 2 Zimmer, 1 Kabinett, 1 Vorzimmer, Küche, Veranda, Garten, Abort, Keller, Holzlage, Wasser und Licht — **Gasthaus** ist zu verkaufen, zu verpachten oder in eigene Rechnung zu geben. Auskunft bei Josef Hummer in Waidhofen a. d. Y., unter der Leithen Nr. 11.


**Eine Schutzwaffe fürs Haus
Ein Gewehr für die Jagd :**

von erstklassiger Beschaffenheit nebst anderen Gegenständen für die Jagd und Reise

kaufen Sie vorteilhaft

nur bei der altbekannten

Gewehrfabrik Ant. Antonitsch

in Ferlach Nr. 14, Kärnten. Preisliste umsonst u. frei.

Jahres-Wohnung

zu vermieten. 2 Zimmer und Küche samt allem Zubehör, 1. Stock. Franz Vogner, Unterzell 1. 1752

**Schönes
Familienhaus**

mit Garten, herrliche Lage, ist zu verkaufen in **Krems a. d. Donau**. Auskunft beim Eigentümer **Vinzenz Frei Krems**, Langenloiserstraße 10

Filialen in Wien:

I. Wipplingerstr. 28 — I. Kärntnering 1, vorm. Leopold Langer — I. Stubenring 14 — Stock im-Eisenplatz 2 (vormals Anton Czjzek)
II. Praterstrasse 67 — II. Taborstrasse 18 — IV. Margaretenstr. 11
VII. Mariahilferstrasse 122 — VIII. Alserstrasse 21 — IX. Nussdorferstrasse 10 — X. Favoritenstrasse 65 — XII. Meidlinger Hauptstrasse 3 — XVII. Elterleinplatz 4.

K. K.  PRIV

Filialen:

Bruck a. d. Mur, Budweis, Freudenthal, Göding, Graz, Iglau, Klosterneuburg, Krakau, Krems a. d. Donau, Krummau i. B., Laibach, Lundenburg, Mährisch-Trübau, Neunkirchen, Sternberg, Stockerau, Waidhofen a. d. Ybbs, Wiener-Neustadt.

allgemeine Verkehrsbank

Filiale Waidhofen a. d. Ybbs, Oberer Stadtplatz Nr. 3

Oesterr. Postsparkassen-Konto 92.474.

im eigenen Hause.

Interurb. Telephon Nr. 2

Ung. Postspark-Konto 28.320.

Telegramme: Verkehrsbank Waidhofen-Ybbs.

ZENTRALE WIEN.

Aktienkapital und Reserven K 6,000.00

Ankauf und Verkauf von Wertpapieren zum Tageskurse.
Erteilung von Auskünften über die günstigste Anlage von Kapitalien.

Lose und Promessen zu allen Ziehungen.
Provisionsfreie Einlösung von Kupons, Besorgung von Kuponbogen, von Vinkulierungen, Versicherung gegen Verlosungsverlust, Revision verlosbarer Effekten.

Belehnung von Wertpapieren zu niedrigen Zinssätzen.
Uebernahme von offenen Depots: Die Anstalt übernimmt Wertpapiere jeder Art, Sparkassebücher, Polizzen, Dokumente in Verwahrung und Verwaltung in ihre feuer- und einbruchsicheren Kassen.

Vermietung von Schrankfächern, die unter eigenem Verschluss der Partei stehen, **im Panzergewölbe der Bank.**

Jahresmiete pro Schrank von K 12.— aufwärts.
Spareinlagen gegen Einlagebücher: $\frac{1}{4}\%$. Die Verzinsung beginnt bereits mit nächstem Werktag. Für auswärtige Einleger Postsparkassen-Erlagscheine zur portofreien Ueberweisung. Die Rentensteuer trägt die Anstalt.

Uebernahme von Geldeinlagen zur bestmöglichen Verzinsung
Einzahlungen und Behebungen können vormittags und nachmittags während der Kassastunden von 8 bis 12 und 2 bis 5 Uhr erfolgen. An Sonn- und Feiertagen geschlossen.

in laufender Rechnung. Tägliche Verzinsung, es heißt die Verzinsung beginnt bereits mit dem nächsten Werktag.

Zweck und Vorteil des Kontokorrents: der Einleger übergibt der Bank seine überschüssigen Gelder, Tageslosumen, eingegangenen Außenstände, Kupons, Schecks usw. zur utschreibung und Verzinsung, wogegen die Bank Zahlungen an den Einleger oder an dritte Personen prompt leistet. Infolge täglicher Verzinsung und jederzeitigen Behebungsrechts können Gelder auf die kürzeste Zeit zinsbringend angelegt werden.

Auf Verlangen Ausfolgung eines Scheckbuchs. Der Kontoinhaber leistet seine größeren Zahlungen nicht bar, sondern mittels Scheck, welchen der Empfänger bei der Bank einkassiert. Post-Erlagscheine zu portofreien Einzahlungen stellen wir gerne zur Verfügung.

Einkassierung von Wechseln, Ausstellung von Schecks, Anweisungen und Kreditbriefen auf alle Haupt- und Residenzplätze des In- und Auslandes.

Geldumwechslung, Kauf und Verkauf von ausländischen Gold- und Silbermünzen, Noten, Schecks, Devisen zu günstigen Kursen.

Erteilung von finanziellen Auskünften kostenlos.

Uebernahme von Börsenaufträgen für sämtliche in- und ausländischen Börsen.

Zahntechnisches Atelier

Sergius Pauser

Waidhofen a. d. Y., Oberer Stadtplatz 7.

Sprechstunden von 8 Uhr früh bis 5 Uhr nachmittags.
An Sonn- und Feiertagen von 8 Uhr früh bis 12 Uhr mittags.

Atelier für feinsten künstlichen Zahnersatz nach neuester amerikanischer Methode, vollkommen schmerzlos, auch ohne die Wurzeln zu entfernen.

Zähne und Gebisse

in Gold, Aluminium und Kautschuk, Stützähne, Gold-Kronen und Brücken (ohne Gaumenplatte), Regulier-Apparate.

Reparaturen, Umarbeitung

schlecht passende Gebisse, sowie Ausführung aller in das Fach einschlägigen Arbeiten.

Mäßige Preise.

Meine langjährige Tätigkeit in den ersten zahnärztlichen Ateliers Wiens bürgt für die gediegenste und gewissenhafteste Ausführung.

Original amerikanische Schuhe „Tip-Top“

Konkurrenzlos!



Preiswert!

Unterer
Stadtplatz Nr. 40.

Erstes Waidhofner Schuhwarenhaus



JOSEF JEU

beh. gepr. Steintzmeister
Amstetten, Wörasse 3

Granitsteinbruchbesitzer Teustadtl a. D.

empfehlensreiches Lager
von 10 000—

**Grakmalern
Stiftplatten etc.**

aus englischen Steinsorten in
schöbmodernster Ausführung
billigen Preisen.

Selbst elektr. Betrieb
daher eigene Erzeugnisse.

in aller Gattungen

arbeiten

wie
**Obst- und Rand-
st-Pflasterwürfel**
12w. Ferners

Steinmetzarbeiten fürd Wirtschaften

z. B. Pressteine, Obst- Futtertröge.

Wer Bedarf hat, versäume nicht die zu verlangen.

